

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmönatlich 1 Mark einschließlich Bringegebühren, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich je Samstag und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen- genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Dampflag 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Paul Weber, O. m. b. V. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft: Arthur Wolfenbutel, für den lokalen Teil: Wilhelm Kindermann, für Redaktionen u. Inserate: Carl Zeffl, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 16 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restanzen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wöchentlich ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dampflag 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 156

Mittwoch, den 8. Juli 1931

6. Jahrgang

Ein Plan der Industrie. Zur wirtschaftlichen Auswirkung des Hoover-Planes.

In Uebereinstimmung mit der Reichsregierung hat die Reichsbank am Montag mit den zentralen Wirtschaftsverbänden, mit den Leitern deutscher Großbanken und mit Vorstandsmitgliedern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie Besprechungen eingeleitet, die sich mit den Möglichkeiten der Aufnahme größerer Kredite im Ausland beschäftigten. Die Besprechungen sind am Dienstag fortgesetzt worden. Ein Ergebnis wurde noch nicht erzielt, zumal die Materie außerordentlich schwierig ist und für den Fall einer Stärkung gesetzgeberische Maßnahmen der Reichsregierung evtl. auf Grund einer Notverordnung erfordert.

Der neuen Kreditaktion liegt der Gedanke zugrunde, die kurzfristige Verschuldung Deutschlands zu ermäßigen bzw. in langfristige Verschuldung umzuwandeln und die Betriebsmittel der Wirtschaft, die durch den Gebrauchs in den letzten fünf Wochen naturgemäß stark reduziert worden sind, wieder aufzufüllen. Im Mittelpunkt der Erörterungen stehen zwei Projekte, von denen das eine, das im Augenblick am aussehlichsten erscheint, die Aufnahme von Krediten unter bestimmten Garantien der Industrie vorsieht. Es ist u. a. daran gedacht, die Bank für Industrieobligationen zur Trägerin der ganzen Aktion zu machen. Dieses Institut würde auf Grund eines besonderen Gesetzes die Industrieobligationen nach dem Dampflag durch. Sie hätte gemissermaßen für die Gesamtheit der Industrie für die Aufgaben nach dem Dampflag, die die Industrie zu leisten hätte. Wahrscheinlich wird die Bank für Industrieobligationen die gleiche Aufgabe gegenüber den neuen Kreditgebern übernehmen.

Auf Veranlassung der Reichsregierung haben am Montag und Dienstag führende Unternehmungen der deutschen Wirtschaft in der Reichsbank über die Leistung einer

Ausfallbürgschaft von 500 Millionen Mark

Verhandelt. Am Dienstag abend haben diese Firmen an den Reichsbankpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem unter Bezugnahme auf die Vorkaufsrechte des Präsidenten Hoover zunächst gesagt wird, daß es jetzt zunächst geht, das Vertrauen auf und in Deutschland wieder herzustellen. Wörtlich führt der Brief dann fort:

„Wir haben uns entschlossen, unsere Mitwirkung durch Zusammenfassung der deutschen wirtschaftlichen Kräfte in folgender Weise zur Verfügung zu stellen: Unter Führung der deutschen Gold-Distanzbank wird von deutschen Unternehmungen aus Industrie, Banken, Schifffahrt und Handel

ein Garantiefonds gebildet.

das eine Ausfallbürgschaft in Höhe von 500 Millionen Reichsmark übernimmt, um durch diese Garantien die Aktionskraft der deutschen Gold-Distanzbank zu vergrößern. Diese Haltung wird nach einem bestimmten Verfahren

auf die laufend größten deutschen Unternehmungen umzulegen sein, wobei an einen bereits vorhandenen Verteilungsschlüssel gedacht ist.

Wir sind uns bewußt, welches Obligo eine solche Summe für uns bedeutet, sind aber zu dieser Leistung bereit, um die deutsche Gold-Distanzbank, die sich bereits früher in schwieriger Lage als eine Stütze für die deutsche Wirtschaft bewährt hat, so zu stärken, daß über ihren bisherigen Rahmen hinaus namentlich in der jetzigen schwierigen Übergangszeit als Kreditinstrument wertvolle Dienste leisten kann.

Diese unsere Garantieleistung kann jedoch nur wirksam werden, wenn es dem Reichsbankdirektorium gelingt, in der Zusammenarbeit mit den ausländischen Notenbanken die für die deutsche Wirtschaft und Kreditlage notwendigen Erleichterungen unter Mitwirkung der ausländischen Bankwelt uns zu verschaffen.

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Reichsbankpräsident, die zur Verwirklichung dieses Vorflagens notwendigen Maßnahmen alsbald in die Wege zu leiten.“

Der Sinn der Aktion ist zunächst, weitere Kreditfälligkeiten und Devisenabwanderungen ins Ausland abzustoppen und, wie der Reichsbankpräsident mittelst, „dem im Auslande noch immer vorhandenen Mißtrauen in große Teile der deutschen Wirtschaft zu begegnen. Die Solidaritätsbürgschaft im Betrage von einer halben Milliarde soll ein Kraftmeißel sein gegenüber dem ausländischen Mißtrauen und dem Auslande vor allen Dingen die Möglichkeit geben, gewährten Kredit der Gold-Distanzbank zur Verfügung zu stellen, wenn sie den ausländischen Kreditgebern bei dem eigentlichen Kreditempfang nicht sicher genug erscheinen. Technisch ist die Ausfallbürgschaft an die Voraus-

setzung gebunden, daß es der Reichsbank gelingt, mit den fremden Notenbanken zu einer Verständigung zu gelangen, in deren Verfolg die privaten Gläubiger der deutschen Wirtschaft die Zurückführung ihrer Kredite aus Deutschland einstellen. Wenn trotz des Wotommens in dem einen oder anderen Falle eine neue Kreditfälligkeit eintreten sollte, so würde der Vorgang derart sein, daß sich die Gold-Distanzbank, die für diesen Kredit eintritt, an die ausländische Notenbank wendet, aus deren Bereich die Rückzahlung erfolgt ist.

Die Deutsche Bank für Industrieobligationen ist bei der ganzen Aktion insofern beteiligt, als sie bereits die Unterlagen besitzt, auf Grund deren im Industrie-Belastungsgezet die Umlage auf die einzelnen an der Aktion beteiligten Unternehmungen festgelegt ist, sowie die Verteilung der Bürgschaften erfolgen kann. Hier besteht die Notwendigkeit eines gesetzgeberischen Aktes, zumal die Bank für Industrieobligationen nach den geltenden Bestimmungen andere Aufgaben hat, als sie ihr jetzt zugeordnet werden. Sie soll nicht durch den Reichstag, sondern durch Notverordnung mit der neuen technischen Aufgabe betraut werden.

Am Abgrund vorbei.

Rundgebungen zum Abschluß des Hoover-Planes.

Die von uns am Dienstag angekündigte amtliche Verkaufsbearbeitung der Reichsregierung zu dem Abschluß der Pariser-Verhandlungen ist am Dienstagmittag in Form eines Aufrufs ergangen. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die weitsehende und staatsmännliche Initiative des amerikanischen Präsidenten Hoover wurde von Erfolg gekrönt. Die seelische Entlastung und die Hoffnung auf Wirtschaftsbesserung, die dieses Ergebnis mit sich bringt, läßt allerseits

Freundschaftliche und freundliche Gefühle

aus. Der Entschluß zu raschem und durchgreifendem Handeln eröffnet weitestgehende Möglichkeiten zu einer Wiederbelebung der Welt. Das deutsche Volk ist sich darüber klar, daß die endgültige Durchführung des Hoover-Planes ihm als dem am schwersten betroffenen Lande die

verhältnismäßig härteste Erleichterung

bringen wird. Die Einigung über das Feierjahr konnte nur durch verständnisvolle Mitwirkung aller Beteiligten erreicht werden, von denen einige Staaten einer Vergrößerung eigener Schwierigkeiten und erhebliche Unbequemlichkeiten im Interesse der Gesamtlösung auf sich nehmen mußten. Der hochherzige Verzicht des amerikanischen Volkes hat jedoch ein begriffenswerteres Echo ausgelöst.

Wir erkennen dankbar an,

daß in der Stunde schwerer wirtschaftlicher Gefahr Deutschland dieses Verständnis für seine eigene Lage gefunden hat.

Deutschland ist auch nach Eintritt des Feierjahres keineswegs seiner wirtschaftlichen und finanziellen Nöte überhoben. Es kann die ihm verbleibenden Mittel nicht benutzen, um die Opfer, die die Regierung der Bevölkerung hat zumuten müssen, bei aller Milderung gemisser Härten herabzusetzen. Es darf nicht in seinen äußersten Notlagen, zu sparen, nachlassen.

Die gesamten Erleichterungen, die der Hooverplan Deutschland bringen wird, werden

zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen restlos benötigt und verwendet werden; die hierdurch eintretende Erleichterung des Geld- und Kreditmarktes muß der deutschen Wirtschaft zugute kommen. Eine Erhöhung irgend welcher Ausgaben des Reiches, auf welchen Gebiete auch immer, ist während des Feierjahres nicht möglich. Darüber hat der Reichsminister der amerikanischen Regierung eine eindeutige Erklärung abgegeben.

Das Hooverjahr soll der Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft und darüber hinaus der wirtschaftlichen Erholung der Welt dienen. Soll sich die Hoffnung verwirklichen, daß in der gegebenen Zeit dieses Ziel erreicht wird, so ist eine engere Zusammenarbeit der Völker erforderlich.

Die nächsten Monate werden Gelegenheit zu solcher Zusammenarbeit bieten. Die Heilung der Wunden dieser Krise und die Vorse gegen den Wiedereintritt ähnlicher Weltkatastrophen müssen das gemeinsame Ziel sein, von dem sich die Staatsmänner und die Völker bei der Lösung der noch größten Aufgaben des kommenden Jahres teilen lassen.“

Hindenburg dankt Hoover.

Der Reichspräsident hat an den amerikanischen Staatspräsidenten Hoover folgendes Telegramm gerichtet:

„Nachdem die Pariser Verhandlungen nunmehr zum Abschluß gelangt sind und das von ihnen vorgeschlagene Feierjahr begonnen hat, möchte ich Ihnen und dem amerikanischen Volk den Dank des deutschen Volkes um Ausbruch bringen. Den Dank Ihrer Initiative möge die ganze Welt einer neuen Ära friedlicher

Gegenforderungen der Industrie?

Schließlich bleibt noch die Frage offen, inwiefern die Industrie ihre Ausfallbürgschaft, wenn nicht bereits heute, so doch morgen zum Anlaß politischer Gegenforderungen und zwar insbesondere hinsichtlich der Sozialpolitik nehmen wird. Wir haben bereits gefahren angebeutet, daß in dieser Beziehung äußerster Vorzicht am Platze ist und dabei bleibt es. In dieser Hinsicht wird die sozialdemokratische Reichsfraktion wieder einmal auf dem Posten sein.

Sofortige Inkraftsetzung.

Berlin, 8. Juli. (Eig. Funkt.). Das Reichskabinett, das um 9 Uhr zu einer Sitzung zusammentritt, wird eine Notverordnung beschließen, die in Zusammenhang mit der von den großen deutschen Firmen beschlossenen Ausfallbürgschaft von 500 Millionen Mark notwendig geworden ist, und in der insbesondere hinsichtlich der Bank für Industrieobligationen bestimmte Ermächtigungen erteilt werden. Die Verordnung wird noch im Laufe des heutigen Vormittags in Kraft gesetzt werden.

Die Restpunkte.

Der englische Konferenzvorsitz.

Paris, 7. Juli. (Eig. Draht.). Der englische Botschafter Lord Curzon hat dem französischen Außenminister am Dienstag nachmittag einen Besuch abgelegt und im Namen seiner Regierung den bereits vorige Woche gemachten Vorschlag der Einberufung einer Konferenz von Sachverständigen zur Regelung aller in dem französisch-amerikanischen Abkommen noch nicht geklärten Punkte erneuert. Die Konferenz soll in London stattfinden und zwar „so schnell als möglich“.

Es veranlaßt, daß die englische Regierung bereits den kommenden Montag für den Beginn der Konferenz vorgeschlagen hat. Paris hat dem Botschafter erwidert haben, daß die französische Regierung nichts gegen eine solche Beratung von Beamten des französischen und englischen Schatzamtes einzuwenden habe, daß sie aber bitte, die Konferenz erst am Mittwoch oder Freitag der nächsten Woche einzuberufen. Eine Entscheidung ist bisher nicht gefallen.

Frankreich nimmt an.

Paris, 8. Juli. (Eig. Funkt.). Havas berichtet, daß die französische Regierung die englische Anregung, in der nächsten Woche eine Zusammenkunft des Komitees der Schatzamtschefs beider Länder in London anzuberaumen, angenommen hat. Die Konferenz hat den Zweck, die Durchführung des Deutschland bewilligten Moratoriums im einzelnen zu regeln.

Auch Amerika nimmt teil.

Washington, 8. Juli. (Eig. Funkt.). Die amerikanische Regierung läßt mitteilen, daß sie bereit ist, sich an der Londoner Konferenz zu beteiligen. Es gibt zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß auf dieser Konferenz die im Geiste gegenseitigen guten Willens zusammenzutreten werde, die Vertreter der verschiedenen Regierungen bei den Bemühungen, die technischen Probleme der Anwendung des Hoover-Planes in einer Weise zu lösen, die voll dem Geiste und dem Sinne des Hoover'schen Vorschlages entspricht, nur auf geringe Schwierigkeiten stoßen werde.

Französische Erklärung.

Paris, 7. Juli. (Eig. Draht.). Der französische Finanzminister erklärte am Dienstag vor Vertretern der Presse über den Vorschlag Hoovers und das am Montag abgeschlossene Pariser Abkommen u. a. folgendes:

„Als der Vorschlag Hoovers bei uns bekannt wurde, hat er die meisten Franzosen überrascht, die über die ernste finanzielle Lage Deutschlands im allgemeinen nicht unterrichtet waren. Wenn sich die französische Regierung der Initiative Hoovers angeschlossen hat, so ist dies geschehen, um einen neuen Währungsvereinbarung in Deutschland zu verhindern,

dessen vernichtende Folgen besonders der französischen Reparationsforderung schädlich gewesen wären. Die Verhandlungen waren sehr mühsam. Die französische Regierung mußte die Aufrechterhaltung des Hoover-Planes mit der amerikanischen Anregung einer einjährigen Zahlungseinstellung in Einklang bringen. Wir haben uns dabei in den vor dem Parlament dargelegten und von

Der streitbare Papst.

Vor dem offenen Religionskrieg in Italien.

ihm gebilligten Grenzen gehalten. Die neuen Verhandlungen, die in kurzen Tagen beginnen werden, müssen in demselben Geiste geführt werden, der für das am Montag abgeschlossene Abkommen bestimmend war. Das internationale Vertrauen muß wiederhergestellt werden, das für die Beilegung der Geschlossenheit ebenso große Bedeutung hat wie im Jahre 1926 für die Konfliktlösung der Fronten. Der Vorschlag Hoover's hat gezeigt, daß Amerika auch wenn es wollte, weder sich selbst noch Frankreich isolieren kann. Alle Anstrengungen müssen jetzt vereint werden, um die Krise zu beilegen. Wir haben unseren Anteil an dem Opfer übernommen, jetzt ist es Sache der anderen Länder, den ihrigen auf sich zu nehmen."

Am Schluß seiner Darlegungen vor der Presse erklärte der französische Finanzminister, daß jetzt die anderen Mächte mit Amerika ins Einvernehmen setzen müßten, was sicherlich nicht mit großen Schwierigkeiten zu tun sein werde. Die amerikanische Regierung habe vielleicht während der bisherigen Verhandlungen ihre Geißel schon etwas bedauert. Frankreich hätte aber nicht die Verantwortung in ein Scheitern übernehmen können, das vielleicht von den Amerikanern selbst gewünscht worden wäre.

Die letzten Erklärungen des französischen Finanzministers, daß denen Amerika seine Geißel während der Verhandlungen mit Frankreich schon etwas bedauert" habe, stehen in scharfem Widerspruch zu allen den Erklärungen, die Staatspräsident Hoover in den beiden letzten Wochen in Berlin hat abgegeben lassen. Danach war Amerika u. a. auch entschlossen, dem Hoover-Plan ohne Frankreich Geltung zu verschaffen.

Macdonalds weitergehende Pläne.

Das eine Jahr genügt nicht.

London, 7. Juli. (Eig. Draht.) In London ist man allgemein der Auffassung, daß während des Feierjahres eine bessere Lösung der Frage der internationalen Schulden gefunden werden muß, wenn man sich nach zwölf Monaten nicht wieder in einer ähnlich prekären Lage befinden will wie gegenwärtig. Die von Macdonald vorgeschlagene Konferenz soll sich deshalb mit den während der Pariser Verhandlungen nicht geklärten Fragen beschäftigen, aber zugleich die Möglichkeit zu Verhandlungen über das gesamte Problem der internationalen Schulden bieten.

Der „Daily Herald" kritisiert in einem Leitartikel die Art, wie Frankreich den Hoover-Plan zum Anlaß eines Aufschubes genommen habe, erkennt aber zugleich den Mut der französischen Regierung an, schließlich doch ihre ursprüngliche Haltung aufzugeben. Lieber die Aufgaben, die während des Feierjahres zu lösen sind, sagt das Blatt: Daß der Plan in Kraft tritt, ist nicht genug. Dieses Jahr muß benutzt werden, nicht nur, um das gesamte Problem der Schulden zu behandeln, sondern auch für weitreichende Maßnahmen finanzieller Reformen. Vor allem muß es benutzt werden, um eine Reorganisation der Rüstungen durchzuführen.

Brüning an Mussolini.

Rom, 8. Juni. (Eig. Funct.) Der hier zur Berichterstattung eingetroffene italienische Botschafter in Berlin überbrachte Mussolini einen Brief des Reichstanzlers Brüning, in dem vor allem mit Genugtuung festgelegt wird, daß Italien sich als eines der ersten Länder zum Hooverplan bekann hat. Brüning stellt in seinem Schreiben ferner fest, daß die Hoover-Aktion sich in der Linie der wirtschaftlichen und energiegelassen Politik befindet, die schon seit längerer Zeit von Italien befolgt wurde.

Mit etwas weniger Überbetonung muß es auch gegangen. Wir haben für diplomatische Notwendigkeiten durch den Verzicht auf den Hooverplan nicht dabei die Kirche im Dorfe lassen.

Landtag tagt wieder.

Heute Stahelheim-Volksbegehren und Spartafrage.

Berlin, 7. Juli. (Eig. Bericht.) Der Preussische Landtag trat am Dienstag zu seinem letzten Tagungsabschnitt vor den Sommerferien zusammen. Das Haus befaßte sich mit einer Beratung über die Beteiligung des

Preussischen Staates an der deutschen Siedlungsarbeit.

Die Sozialdemokraten brachten dazu einen Antrag ein, der das Staatsministerium ersucht, den Siedlungsarbeiten Unterstützung zu geben, die Siedlungsgesellschaften bei der Vergabe der Bauanträge für die ländliche Siedlung zur Beachtung der Tarifverträge im Baugewerbe anzuhalten.

Für die sozialdemokratische Fraktion

begrißte Abg. Vargen die Vorklage, die namentlich die Siedlungsfrage, die bisher Streitobjekt zwischen Reich und Preußen gewesen sei, auf einheitliche Grundzüge zu stellen. Bei der Rückschau auf das vergangene Jahrzehnt Siedlungsarbeit in Preußen müsse festgestellt werden, daß von der republikanischen Regierung Großes geleistet worden sei. Die sehr beachtenswerten Leistungen auf diesem Gebiete konnte der Redner mit Zahlen belegen. Diese Leistungen lie nicht durch Angriffe und den Hohn der Großgrundbesitzer aus der Welt zu schaffen, die es gemöhnt seien, über die Tätigkeit der Bauern zu spotten. Diese Kreise würden die Interessen der Bauern und der Arbeiter mit Füßen treten, wie zur Genüge die Veranschaulichung ausländischer Wanderarbeiter bewiesen habe. Die ganze Kulturwürdigkeit des Großgrundbesitzes finde ihren Ausdruck in den Wohnhäusern der Landarbeiter, wie sie in vielen Teilen des Landes noch anzutreffen seien. Dabei habe erft das unbegrenzte Entgegenkommen der republikanischen Regierung dem Großgrundbesitz das Leben überhaupt ermöglicht. Das zeige sich z. B. bei der Mithilfe in der Erhöhung der Bodenpreise nach der Umfassungsaktion. Unbeschadet der Bedenken gegen einzelne Bestimmungen beim Landesrentenbankgesetz hätte die sozialdemokratische Fraktion die Vorklagen für ein einheitliches Ganzes, das ein einheitliches Vorgehen bei allen Siedlungsbestrebungen ermöglicht. Auf alle Fälle müsse darauf gesehen werden, daß der Boden so billig wie möglich in die Hand des Siedlers kommt.

Die Debatte zog sich bis in die Abendstunden hin. In ihr kamen alle Fraktionen zu Wort. Mit Ausnahme der Kommunisten, die auch in dieser Siedlungsfrage nur ein schließliches Wandern sehen, stimmten alle Parteien dem Gesetzentwurf zu.

Die Schlußsitzung findet am Donnerstag statt. — Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. Tagesordnung: Stahelheim-Volksbegehren in Verbindung damit Verbot der Spartafrage und die deutsch-nationale Anfrage wegen des Verbots der Rundfunkübertragung des Breslauer Stahelheimtages.

Keine Manöver 1931.

In Deutschland finden, wie die „Börsliche Zeitung" meldet, in diesem Jahre mit Rücksicht auf die gespannte Finanzlage keinerlei größere militärische Übungen statt. Die Manöver beschränken sich auf kleinere Übungen im Bataillonsverband in der Nähe der Standorte.

Was sich gegenwärtig zwischen dem Vatikan und dem schifflichen Regime in Italien abspielt, ist nur eine neue Episode in dem Jahrhundertwährenden Kampf zwischen Kirche und Staat. Der Vatikan erhebt den Anspruch, das gesamte gesellschaftliche und kulturelle Leben von Staat her zu befehligen. Die Kirche wehrt sich gegen diesen „Totalitätsanspruch" und sucht mit allen Mitteln ihre traditionelle Machtstellung auf dem öffentlichen Leben zu retten. „Katholische Aktion" ist ein neuer Name und eine neue Methode, aber keine neue Sache. Die Katholiken durchziehen die Geschichte dieses neuen kirchlichen Organisationsapparates. Sie sehen in ihm eine Brutstätte antisozialistischer Bewegungen, zumal führende Politiker der früheren katholischen Volkspartei, des italienischen Zentrums, in der katholischen Aktion maßgebende Rollen inne haben. Die Bezeugung der kirchlichen Kreise, daß die katholische Aktion ihre Tätigkeit auf das Gebiet des Glaubens und der Sittlichkeit beschränkt, erscheint den Katholiken ungläubig. Sie müssen aus Erfahrung, daß der Begriff der „Sittlichkeit" im Sinne der Kirchenhierarchie sehr dehnbar ist und weit in das politische Leben übergreift. Sie fordern daher hartnäckig sichtbare Veränderungen in der Leitung und Arbeitsmethode der katholischen Aktion.

Nachdem es in den letzten Wochen um Witten und Quirinal ein neues Malles geworden war, konnte man annehmen, die Beilegung des Konflikts würde auf dem internen Verhandlungsweg gelingen. Papius XI. trotz seines hohen Alters ein mutiger und freier Kirchenführer, ist aber offensichtlich gewillt, den Streit mit den stärksten Mitteln bis zum endgültigen Sieg der „Gerechtigkeit" wie er sie versteht, auszutragen. Er hat Benito Mussolini auf dessen offizielle „Rufbefehl" über die angelegte politische Tätigkeit der katholischen Aktion eine Antwort erteilt, die in Form und Inhalt reichhaltig alle diplomatischen Konventionen durchbricht und einer offenen Kriegserklärung gleichkommt.

Die sachliche Begründung des Papstes gegen die schiffliche katholische Aktion nach des Papstes klaren und kategorischen Weisungen und Anordnungen aufser und über aller Parteipolitik" ließe. Von den ehemaligen führenden Funktionären der Volkspartei seien nur vier als Ortsleiter der katholischen Aktion tätig. Es sei darum ein Beispiel für die „ganzes Falschheit und Selbstfertigkeit" der italienischen Regierung, wenn sie in ihrer Politik etwas anderes behauptet. Die angelegte politische Betätigung der katholischen Aktion sei nur ein Vorwand, um die wahren Ziele der politischen Verfaßung der Jugendbildung zu verderben. Es handle sich für die katholischen Aktion, die Jugend von der frühesten Kindheit bis zum reifen Alter geistig ganz und ausschließlich für eine Partei, für eine Regierung in Anspruch zu nehmen. Und das auf Grund einer eigenen Welt, die sich erkläre, in eine wahre und eigentliche Vergottung des Staates in heidnischen Sinne auflöse, die nicht minder mit dem natürlichen Recht der Familie als mit dem übernatürlichen Recht der Kirche in volstem Widerspruch stehe."

Hier stoßen wir auf altbekannte Argumente. Sie wurden bisher ausschließlich gegen den „gottlosen" Sozialismus verhandelt, der

auch die Verfaßung des gesamten öffentlichen Schul- und Erziehungswesens fordert. Es ist fatal für die Kirche, daß nun sogar der bürgerlich-feudalen Reaktion, die gottlos und Gesellschaftsform der Kirche alle öffentliche Macht zu nehmen und ihre Betätigung auf das rein religiöse Gebiet einzuschränken droht. Zu dieser Last, daß selbst die reaktionären gesellschaftlichen Gruppen in ihrer Mehrheit sich dem kirchlichen Einfluß entziehen, daß selbst in diesen Kreisen die „Bewertung des Bewußtseins" bereits gemein fortgeschrittenen positiven Ansehens in der Kirche wird mehr und mehr zu einem abgeschlossenen Ansehens in der abendständigen Kulturwelt. Selbst das Bündnis mit der gesellschaftlichen Reaktion rettet sie vor diesem Schicksal nicht. Der Papst kann nicht mehr eigene politische und militärische Macht aufweisen, ja, er verliert nicht einmal mehr über Schul- und Truppmächte mit „katholischen" Staaten und Fürsten, die er gegen Mussolini auspielen könnte.

Von der päpstlichen Macht ist nichts geblieben als der moralische Einfluß auf die kirchentreuen Katholiken mit der indirekten Bedrohung auf die übrige Weltöffentlichkeit. Das ist ein schwaches Druckmittel. Seine geringe Wirkung wird aber vom Papst selbst noch dadurch vermindert, daß er sich keineswegs moralischer gibt als der gemäßigten Mussolini. Empfindet er doch den kirchentreuen Italienern glatte, einen verfaßten Schmutz mit geheimen Vorbehalten zu verkaufen. Das ist eine für das durchschnittliche Moralgefühl höchst absonderliche und verzerrte Forderung. Die Katholiken sollen dem Papst einmütig helfen in seinem „heiligen Kampf" gegen den Duce. Damit lie aber bei diesem Dienst für das Reich Gottes keine weltlichen Interessen vernachlässigt und in ihrem gesellschaftlichen Fortkommen nicht behindert werden, erlaubt ihnen der Papst, daß sie trotz der kirchentreuen Forderung gegen Mussolini diesem und der schifflichen Partei nach wie vor den Treue schwören. Sie müssen dabei nur ein geistiges und seelisches Attentat leisten, indem sie zwar äußerlich mit erhobener Hand auf Treu und Glauben schwören, aber innerlich, im Kopf und im Herzgrund, „vor Gott und dem Gewissen", den geheimen Vorbehalt machen, Mussolini nur zu folgen „unbeschadet der Befehle Gottes und der Befehle der Kirche."

Als der Papst vor zweiundsiebzig Jahren mit Mussolini den Lateranvertrag und das italienische Konordat abschloß, wurde er von einem seiner vertrauten Berater gemerkt. Papius XI. mochte trotzdem das Bündnis mit diesem ehemaligen Kirchenhofsler, Mühsam ist sein Wort: er werde gegen mit dem Teufel Vertrag schließen, wenn es dem Reiche Gottes dienlich sei. Nun hat er sich zwar nicht mit dem schifflichsten Teufel, aber immerhin mit Mussolini, der in mancher Hinsicht teuflische Eigenschaften aufweist, eingelassen. Er tat es, um andere Teufel, nämlich den Sozialismus und die Freimaurerei, auszutreiben. Aber schon im Evangelium heißt es, man könne nicht mit Beelzebub, dem obersten der Teufel, einen Teufel austreiben. Das hat der Papst vergessen. Die Folgen zeigen sich früher, als man erwarten konnte.

Amerikas Außenminister in Europa.



Staatssekretär Stimson empfängt von Präsident Hoover seine letzten Informationen für die Europareise.

Der freiwillige Arbeitsdienst.

Am Dienstag fand bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung u. Arbeitslosenversicherung eine Besprechung mit den beteiligten Spitzenverbänden über den Freiwilligen Arbeitsdienst statt. Präsident Dr. Sprug gab einleitend einen Überblick über die Grundgedanken des vorliegenden Entwurfes einer Verordnung. Die Verwirklichung hängt, wie sich aus der Besprechung ergab, in erster Linie ab von der Zusammenarbeit dreier Faktoren, nämlich der Träger des Dienstes (Jugend- und Wohlfahrtsverbände), der Träger der Arbeit (Gemeinden, Meliorationsgesellschaften und dergleichen) und der Dienststellen der Reichsanstalt. Die fördernde Tätigkeit der Reichsanstalt, die sich nur auf ausführungsbefreite Projekte erstrecken kann, besteht wesentlich in der Fortschaffung der Unterstützung für die Arbeitslosen während der Durchführung der Arbeiten. Voraussetzung dafür ist, daß die vorgelegten Arbeiten als gemeinnützig und zusätzlich im Sinne des Gesetzes anerkannt werden. Daher müssen Arbeiten, die das bereits schwer darüberliegende Baugewerbe beeinträchtigen oder die von öffentlichen Körperlichkeiten ohnehin planmäßig ausgeführt würden, ausbleiben. Als Zielsetzung sind in erster Linie unterjährige Arbeitsfälle, vor allen Jugendhilfe, in Aussicht genommen, deren Unterstützung unter Umständen im Betrage bis zu 2 Mark täglich und im Zeitraum bis zu 20 Wochen pauschalisiert werden kann. An dem Grundgedanken der Freiwilligkeit soll unter allen Umständen festgehalten werden.

Stahelheim-Volksentscheid am 9. August. Das preussische Staatsministerium hat am Dienstag beschlossen, den Volksentscheid wegen Auflösung des preussischen Landtages am 9. August vor sich gehen zu lassen.

Franzen muß vor Gericht.

Der braunschweigische Reichsminister Franzen, der unter dem Verdacht eines Vergehens der Beugung steht und sich deshalb schon Ende Juni vor einem Gericht verantworten sollte, ohne daß es dazu gekommen wäre, verurteilt sich vor der Veranwortung zu drücken. Der erste Termin wurde verlegt, weil der Anwalt des Herrn Franzen unzulässig erkrankt war. Diesmal hat Herr Franzen persönlich um die Verlegung des bevorstehenden Prozesses gebeten. Franzen hat sich nun am Dienstag gegen Abend unter dem Druck der öffentlichen Kritik an seinem Verhalten gegenüber dem Berliner Gerichtsbekleidet endlich bereit erklärt, am Sonnabend vor Gericht zu erscheinen.

Nazi-Gemeinheit gegen Stresemann.

Stuttgart, 7. Juli. (Eig. Draht.) Das württembergische Innenministerium hat das Stuttgarter Nazi-Blatt wegen Beleidigung des verstorbenen Reichsaussenministers Stresemann bis 16 Juli verboten. Die Beleidigung wird in folgender Gemeinheit erblickt, die sich das Nazi-Blatt anlässlich der Enthüllung des Ehrenmals für Stresemann in Mainz leistete: „Nach Herr Erard, der Oberkommandierende und Kulturbund der Reichsland-Beauftragungskommission, ließ in Anbetracht des herrlichen Einvernehmens zwischen dem Reich und dem Reichsland" einen Franz niederlegen, ebenso ließ den Stresemann der größte „Panuropäer und Zerstörer Deutschlands". Das dankbare deutsche Volk — wie es in der Gedächtnisrede heißt — hat seinen Grund, den Vertreter eines Systems zu feiern, das keine Gelegenheit vorübergehen ließ, seine ganze Unfähigkeit, die sich besonders auf außenpolitisches Gebiet geradewegs ungeheuerlich auswirkt, unter Beweis zu stellen."

Das englische Kohlengesetz.

Gestern vom Interparlament angenommen.

London, 8. Juli. (Eig. Draht.) Das Unterhaus hat am Dienstag in dritter Lesung das neue Kohlengesetz angenommen. Das Gesetz bestimmt, daß für die nächsten 12 Monate die tägliche Arbeitszeit im Kohlenbergbau 7 1/2 Stunden beträgt und die gegenwärtigen Lohnsätze unvermindert beibehalten werden. Falls durch internationale Konventionen das Gesetz Kohlenabkommen noch vor Ablauf eines Jahres zustande kommen sollte, werden die Arbeitszeitbestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes automatisch aufgehoben.

Der Preussische Landtag, der am Dienstag wieder zusammengetreten ist, wird seine Sommertagung voraussichtlich bereits am Donnerstag beenden und sich dann bis zum 13. Oktober vertagen. Am Mittwoch wird die große Zusatzfrage über die Auflösung des Landtages stattfinden. Auch der kommunisierende Antrag wegen des Verbots der Spartafrage und die große Anfrage der Deutschnationalen über das Verbot des Söderbergs vom Reichsprotokollentwurf des Stahelheims in Breslau werden mit der Zusatzfrage verbunden werden. Die Zustimmung über den Antrag auf Auflösung des Landtages wird am Donnerstag erfolgen.

Das Preussische Staatsministerium hat am Dienstag beschlossen, den kommunisierenden Regierungspräsidenten in Stettin, Dr. Simons, zum Regierungspräsidenten in Königsberg zu ernennen. Simons ist der Sohn des früheren Reichsgerichtspräsidenten. Er ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Die Millionenflucht. Am Dienstag wanderten von dem Deutschen Reich 25 Millionen Mark ab. Man nimmt an, daß es sich dabei um Aufträge handelte, die bereits am Tage vor der Pariser Verhandlung erteilt wurden.

Aus der Partei „Mahnruf an die Partei.“

Gen. D. Croner an Seydewitz.

Die Opposition innerhalb der Sozialdemokratie, gegen deren „Mahnruf an die Partei“ wir uns dieser Tage mit aller Schärfe wandten, wie wir uns immer und bei welcher Gelegenheit es auch sei gegen jede Sondernotation irgend einer Gruppe wenden werden, vertritt ihre Anschauungen seit einiger Zeit in einer eigens dazu geschaffenen Halbmonatschrift, dem „Klassenkampf“. Der Leiter der sozialpolitischen Abteilung des Werksmeisterverbandes, Genosse Dr. Erik Croner, der langjähriger Mitarbeiter dieser Halbmonatschrift war, hat dieser Tage an den Herausgeber des „Klassenkampf“, den Genossen Seydewitz, ein Schreiben gerichtet, in welchem er unter den gegebenen Umständen auf weitere Mitarbeit am „Klassenkampf“ verzichtet und zur Tolerierungspolitik der Fraktion ausführt:

„Die Entziehung der Fraktion zur zweiten Naturüberwindung habe ich ebenso wie Sie für falsch. Für indiskutabel aber und für unverantwortlich in der gegenwärtigen Situation halte ich den Schritt, den der Klassenkampf mit dem „Mahnruf an die Partei“ unternommen hat. Ich vertrete zunächst nicht, wie ein Mitglied der Sozialdemokratie, solange es eben noch Mitglied der Partei ist, die Verantwortung für einen Beschluß und seine Folgen abgeben kann, den die Partei gefaßt hat — und mag das Parteimitglied den Beschluß für noch so falsch und gefährlich halten. Ich verweise vor allem nicht, wie man in der heutigen Situation, die nie keine zuvor das ganze Ansehen der proletarischen Parteiführungen enthielt, auch nur einen Augenblick mit dem Gedanken einer normalmäßigen Spaltung der Sozialdemokratie spielen kann. Der „Klassenkampf“ spielt aber nicht nur mit den Gedanken, er schafft ja bereits die organisatorischen Grundlagen für die Zerstückelung der Partei, wenn er die Parteimitglieder, die er nur sehr unvollständig unterrichtet hat, um Zustimmungserklärungen für seinen „notwendigen“ Mahnruf ersucht. Ich werde mich gegen diese unzulässige Vorgehen der Herausgeber des „Klassenkampf“, das ja nicht nur die Einheit der Partei, sondern auch die Einheit der Gewerkschaften aufs Spiel setzt, mit aller Leidenschaft zur Wehr setzen. Ich bin mit aller Entschiedenheit für eine Wiedereinigung der Parteimitglieder. Niemand aber darf wagen, die Partei zu zerreißen, weil er mit den Beschlüssen der Parteimehrheit nicht einverstanden ist.“

Gewerkschaftliches Ein Wubenstreich.

München, 7. Juli. (Eig. Draht.) Nationalsozialistische Straßengänge haben in der Nacht zum Dienstag von der Münchner Stadthaus-Turnhalle, dem gegenwärtigen Tagungsort des Verbandes der Fabrikarbeiter, die schwarzrotgoldene Fahne gestohlen. Als der Tagungsleiter Beberer dem Verbandstag dieses feldige Wubenstreich mitteilte, bemächtigte sich der Verammlung helle Empörung über diese neue Gemeinheit der Nazis. Beberer erklärte, dieser Diebstahl zeige, daß es in München immer noch nicht möglich sei, die republikanischen Farben öffentlich und ungeschützt zu zeigen. Ob das für die vielgerühmte Kongressstadt München eine Empfehlung sei, bleibt dahingestellt.

Kommunisten propagieren Entsetztes. Seit langem bemühen sich die Kommunisten, dem Deutschen Landarbeiterverband das Wasser abzugrauben. Da sie bis jetzt keinen Erfolg hatten, versuchen sie es nunmehr mit einer Streikwelle unter den Landarbeitern. Daß mit wilden Streikwetten nur den Agrariern ein Gefallen erwiesen wird, sehen die großen Streiker der Welt nicht ein. Ein Entsetztes Streik — das wäre das beste Mittel, um den Freiheitskämpfern die Hände zu binden.

Aus aller Welt

Das Urteil im Jonas-Prozess.

Stuttg. (Wecklenb.), 7. Juli. (Tel.) Am Dienstagabend wurde im Wirtshausprozess gegen den Erbprinzen Friedrich von Jonas folgendes Urteil verkündet: Es werden verurteilt: Jonas wegen Freiheitsberaubung mit Todesstrafe in Lateinisch mit Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu einer Zuchthausstrafe von 8 Jahren und 6 Jahren Ehrverlust; Kassel gleichfalls wegen Freiheitsberaubung mit Todesstrafe unter Zustimmung mildernder Umstände zu 5 Jahren Gefängnis; Frau Jonas wegen Begünstigung nach der Tat zu 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft.

Das Berliner „Nachgelassen“ Johann Janofski, das in der ersten Instanz wegen seiner Vergehen zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, erhielt in der Berufungsverhandlung wegen vollendeten und versuchten Diebstahls und verlustiger Nutzung in Tateinheit mit Vergehen gegen das Schutzgesetz eine Bewährungsstrafe von sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust; ein Jahr Untersuchungshaft wird angeordnet. Das Strafmaß hat sich deshalb so erheblich vermindert, weil Janofski in der ersten Verhandlung wegen des Mordverdachts freigesprochen worden war. Ein nunmehr abgeschwächter Verurteilter ergab jedoch die Wahrscheinlichkeit der Schuld Janofskis.

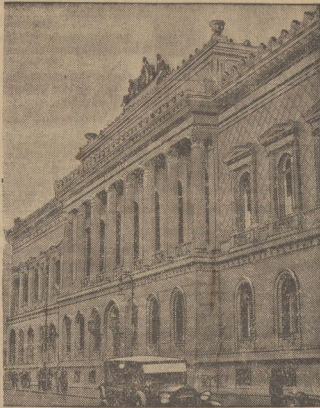
Frau Hanau, die Gründerin der „Bacette du France“, die nach der gerichtlichen Verhandlung des Konturles über ihr Unternehmen schon vor längerer Zeit eine neue Zeitschrift mit dem Namen „Forces“ gegründet hat, um ihre Gläubiger befriedigen zu können, hat am Dienstag bei der Rückkehr von Straßburg nach Paris in der Nähe von Meaux einen Automobilunfall erlitten und wurde schwer verletzt. Sie wurde mit einem Bruch des linken Armes und linker Beinseite in eine Klinik eingeliefert. Ihr Gesundheitszustand ist leichteren Verlaufes.

Drei Männer verurteilt. In St. Pierre (Frankreich, Bretagne) verurteilten die drei keinen Täter eines Totenschlagers in einem alten Eisenbahnwagen, den die Familie bewohnte. Das Feuer entzündete nachts; die Eltern waren abwesend.

Unterweltmord. Am Kontor einer Remporter (Fahnenfabrik) wurde Charles Cuitra, der ein prominentes Mitglied der Bande des Diamants war, von drei Männern überfallen und erschossen. Die Mörder entkamen.

Landfreier ermordet ein Kind. Am Dienstagmorgen wurde in dem zwischen Friedland und Wader in Mecklenburg gelegenen Siedlerdorf Pafendorf die 10jährige Tochter Hildegard des Siedlers Schmidt in der Wohnung ihrer Eltern ermordet. Das Verbrechen erfolgte während die Eltern auf dem Felde waren. Als der Verbrecher von dem zehnjährigen Mädchen, das mit seiner jüngeren Schwester allein in der Wohnung war, eine Hofe verlangte und diesen Forderung nicht entprochen wurde, nahm er das Kind und schmitt ihm mit dem Schindmesser die Kehle durch. Der Täter, der bald nach der Tat verhaftet werden konnte, ist ein Landarbeiter, der verschiedene Namen angibt, jedoch keine Personalien bisher noch nicht endgültig festgestellt werden konnten.

Reichsbank und Hooverplan.



Links: Das Gebäude der Reichsbank in Berlin, in dem der Generalrat zu einer wichtigen Sitzung zusammentrat, um neue Maßnahmen gegen eine Gefährdung der deutschen Währung durch neue Devisenabstufungen zu beraten.
Rechts: Die wichtigsten Mitglieder des Generalrats: Oben: Reichsbankpräsident Dr. Lutzner, Notentammschef Dr. Schmiff,



Müller-Drigahausen, Md.R. W. H. Mitte: Bankier Louis Hagen-Köln, Reichsbankpräsident Dr. Dreps, D. D.-Bankdirektor Franz Urbig. Unten: Bankdirektor D. v. Bajermann, Bankier Franz Warburg-Hamburg, Handelsammerpräsident Franz v. Mendelssohn.

Der Scheuen-Prozess.

Am Münchener Scheuen-Prozess kommen die Mißstände im Scheuen für Vorhaben weiterhin zur ausführlichen Erörterung. Es wird festgestellt, daß der angelegte Heimleiter Straube die Veranstaltung von „Schauplatzen“, für die ersten Prügeln der Zöglinge unternommen, fittschweigend gebildet hat, desgleichen die Einschließung des „Schwarzen Gerichts“, das die „Verbrechen“ der einzelnen Jungen verurteilt und abstrafe. Einmal feuerte Straube seine Prügelngruppe, die eine Gruppe geführter und wieder eingekerkelter Jungen „bearbeitete“, mit den Worten: „Macht ihnen Dampf“ an. Wiederholt wird der Angeklagte vom Vorsitzenden zur Wahrheit ermahnt. Zwischen den beteiligten Anwälten kommt es des öfteren zu heftigen Zusammenstößen.

Die Wagner-Festspiele in Bayreuth werden vorbereitet.



Musikerkonferenz in der Villa Wahnfried.

Sitzend von links nach rechts: Generalmusikdirektor Furtwängler, Frau Winifred Wagner und Arturo Toscanini, der künstlerische Leiter der Festspiele. Stehend von links nach rechts: Oberregisseur Dr. Spring, Generalintendant Dr. Tietjen und Chorleiter Prof. Ritter.

Schmeling und die Nazis.

Der Berliner „Angriff“ des Herrn Goebbels hat vor dem Vortage Schmeling und Gerling um die Weltmeisterhaft systematische Stimmung gegen ein Schmeling gemacht. Erlens gefiel es den Angriff-Leuten nicht, daß Schmeling kein Nationalsozialist ist, zweifeln daß er einen jüdischen Manager hat. Der verurteilte Schmeling war das Lieblingskämpfer des „Angriff“.

Nach dem Kampf plädierte der „Angriff“ nichtbestimmtenverfügen luffig in der allgemeinen Stimmung für Schmeling. Er konnte es aber nicht unterlassen, die folgende Bemerkung anzubringen:

„Schmeling hat also bemerkt, daß er ein wahrer Weltmeister ist, aber bisher nur in technischer Beziehung. Den Beweis für seine menschliche Befähigung, diesen hohen Titel mit Würde zu tragen, muß er uns erst noch erbringen.“

Die Würde, die sie meinen, daß sie die Gemeinheit der Hakenkreuzpropaganda. Wir glauben, daß der ehemalige Arbeiterportier Schmeling es sehr energisch ablehnen wird, Nationalsozialist zu werden, um sich den Beifall der jungen Leute des Herrn Goebbels zuzuschreiben.

Verdorbene Leberwurst. In dem Dorfe Erica in der holländischen Provinz Drenthe erkrankten mehr als 150 Personen vermutlich infolge des Genusses verdorbener Leberwurst. Der Zustand zahlreicher Patienten ist sehr ernst. Das bakteriologische Institut in Utrecht hat eine besondere Untersuchung eingeleitet. Der Schlichter, bei dem die Wurst gekauft wurde, befreit, schlechte Wurst verkauft zu haben.

Berliner Automobilist schwer verunglückt. Ein Berliner Automobilist Major a. D. von Sefelowsky, wurde auf der Heimfahrt aus einem Bad im Westparkgelände nach Berlin von einem schweren Unfall ereilt. An der Mähe der Driftstadt Wollersdorf auf der Magdeburger Chaussee fuhr er mit hoher Geschwindigkeit gegen einen Baum. Der Wagen ging in Trümmer. Der Autofahrer wurde bei dem Zusammenstoß so außerordentlich schwer verletzt, daß er in hoffnungslos Zustand in das städtische Krankenhaus Brandenburg eingeliefert werden mußte. Die Ursache des Unglücks konnte bisher noch nicht ermittelt werden, da der Schwerverletzte die Befragung noch nicht wieder erlangt hat.

Im dem Dresdener Krawall-Prozess wurde Krawall zu drei Jahren Gefängnis, Dr. Entenweg zu sechs Monaten, Schröder zu einem Jahr drei Monaten, Behnert ebenfalls zu einem Jahr drei Monaten, Ritzke zu sieben Monaten Gefängnis und Dr. Ziert zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Der Haftbefehl gegen Krawall, dessen Vollstreckung bereits ausgeführt wurde, wegen Unschlüssigkeit aufgehoben.

Nazi-Studenten-Tumulte in Frankfurt-Main. Am Dienstagmittag kam es vor der Frankfurter Universität zu Tumulten. Als ein Demonstrationsszug linksgerichteter Studenten den Platz vor der Universität erreichte, empfielen Nationalsozialisten, ein mildes Gelehrtes. Es hieß die Partei mit „Saba verurteilt“ und „Spei Sühler“. Ein hartes Polizeiaufgebot hielt die Ordnung aufrecht.

Ein Auto umgefallen. In der Gegend von Lyon hat sich ein schweres Kraftwagenunglück ereignet. Ein Autabus, der etwa 30 Personen beförderte, stieß auf der Landstraße um. Einer der Insassen wurde buchstäblich getöpt, fünf weitere Insassen schwer und 15 leicht verletzt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt.

Sexualmörder könne zum Tode verurteilt. Im Prozeß gegen den Maurer Hermann Rinne, der des Mordes an der leberjähigen Angebot Bopp angeklagt war, erkannte das Schwurgericht B e r m i n d e entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts auf die Todesstrafe. Rinne hatte ähnliche Verbrechen begangen wie Gärten und auch in seiner Zeit Briefe geschrieben, in denen er neue Verbrechen ankündigte.

Schwere Zerschlagung in Aufstalten. Der Zylon, der am Montag über der Stadt Sidney tobe und dem bisher drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich zwar in Richtung auf die See verzogen, doch dauert der wolkenbrudrige Regen mit unverminderter Gewalt an. Der Zylon hat einen Pfad vollkommener Vermittlung hinter sich gelassen. In dem Vorort Bolang zerstörten die Wellenmassen infolge eines Dammbrechens die Eisenbahndämme und die Straßenbahnlinie und legten eine Wellenbrücke sowie mehrere Häuser unter Wasser, in denen fünf Menschen nur mit knapper Mühe dem Tode des Ertrinkens entgingen. Ungezählte Häuser sind zum Sturm abgetragen worden. Zahlreiche Personen irren obdachlos umher. Am Hafen ist eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge gesunken.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte)

Folgen des Anwetters.

Löbau, 8. Juli. (Eig. Funknt.) Während eines schweren Gewitters in den Abendstunden des Dienstag gindete der Blich in Serwig bei Löbau die Scheune eines Gutbesizers an. Sie brannte völlig nieder. In Groß-Schwandau wurde die große Viehscheune der Landesanstalt eingestürzt. In Wernitz brannte die Scheune des früheren Stadtkuys völlig nieder. Die übrigen Viehscheunengebäude konnten gerettet werden. Der wolkenbrudrige Regen richtete auf den Feldern große Verwüstungen an.

Der Scheibebach bei Antwerpen an zwei Stellen durchbrochen.

Dreßau, 8. Juli. (Tel.) Anfolge der starken Regenfälle wurde der Scheibebach in Antwerpen bei Antwerpen an zwei Stellen durchbrochen. Das ganze Dorf ist überflutet. Die Bevölkerung ist 200 Hektar stehen unter Wasser. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich.

Truppenalarm in Barcelona.

Madrid, 8. Juli. (Tel.) In Barcelona sind alle Truppen in Alarmbereitschaft verlegt worden. Die Soldaten dürfen die Kasernen nicht verlassen, da man wegen des heute nacht beginnenden Streiks der Arbeiter, Elektrikanten und Gasarbeiter mit Ausschreitungen rechnet. Wegen geplanter Sabotageakte ist die Streikleitung der Telegraphenarbeiter verhaftet.

Der Luftstand in Peru zusammengebrochen.

Lima, 8. Juli. (Tel.) Der Luftstand in Cuzco ist nach der Einnahme der Stadt durch die Regierungstruppen zusammengebrochen.

WERNIGERODE

Aus der Stadtverordneten-Verammlung.

Die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung der Stadtväter amfachte nur drei Punkte und hätte eigentlich in einer guten halben Stunde erledigt werden können. So legte man aber 2½ Stunden mit einem sehr negativen Ergebnis, wenn man nicht der Anfrage unserer Fraktion einige Bedeutung belegen will. Schuld an dieser neuen Trägheit der Stadtväter, solche Anfragen rein persönlicher Natur über sich ergehen zu lassen, tragen die bürgerlichen Stadtverordneten, die in letzter Sitzung die Anfrage über den Gen. Bartels stellten.

Unsere Anfrage an den Magistrat hatte folgenden Wortlaut: „Sind der Magistratsdivisionsgen. Herr 1. Bürgermeister Dr. Cepel, bereit, der Stadtverordnetenversammlung darüber Auskunft zu geben, ob es möglich ist, daß gegen den Mietschutzgesetz und Stadtverordneten-Bonah wegen Verstoß gegen die Maßnahmen gegen den Wohnungsnotstand für die Stadt Wernigerode vom 30. 3. 1927“, Antragtragend der Staatsanwaltschaft gestellt ist. Wenn ja, hält der Magistrat diesen Verstoß gegen die oben angeführte Verordnung (begegnet vermutlich in der Absicht eine höhere, als die gesetzlich festgesetzte Miete zu erzielen) mit der Stellung eines Besizers und Stadtverordneten vereinbar und wie weit ist das Straßverfahren gegeben? Besizer Besitzer wohnt im Erdgeschoß des Hauses Bonah. Bonah stellte am 21. 4. 29 Antrag auf Freigabe der Bräuerischen Wohnung mit der Begründung, es fehle ihm zwei ... Räume für Kinder und ein Schlafraum für Gäste und Verwandte. Nach Auszug des Besizers Bräuner wird die Wohnung dem Antragsteller zur Eigennutzung freigegeben. Bonah hat dann in jeder Etage einen kleinen Raum angebaut, die Wohnung aber nicht für sich behalten, sondern zu einem höheren als den gesetzlichen Mietspreis vermietet: an den Verwaltungssinspektor Walters und später an den Fußkutscherei Gerete, beide in Wernigerode nicht mietsberechtiget. Da Weiterermittlung erfolgte, mußte die Wohnung durch Bonah dem Wohnungsamt „angemietet“ und an berechtigte vorgezogene Wohnungsuchende abgegeben werden. Das ist nicht geschehen.“

Die Anträge will der Magistrat in der nächsten Sitzung beantworten.

Aus dem Protokoll der letzten nichtöffentlichen Sitzung ging hervor, daß die Stadtverordnetenversammlung die von der Regierung als Ablösung angebotene Pauschalierung für das städtische Fürt-Otho-Gymnasium in Höhe von jährlich 50 000 RM. angenommen hat.

Die Sicherstellung von Straßenbauten für vier Neubauten, über die Stadtv. Erichsen berichtet, wurde als genügend angesehen und gutgeheißen.

Die Fraktion „Stadtwahl“ hatte einen Dringlichkeitsantrag eingebracht. Bei diesem handelt es sich um die Umwandlung des jetzigen Gymnasiums in ein Reform-Realschulium. Der Lehrkörper des Gymnasiums wehrt sich gegen diese Bestrebungen. Der 1. Bürgermeister erklärte zu dem Antrage, daß das gesamte Material sich bereits im Umbruch befindet und am Freitag der Finanzkommission zur Stellungnahme vorgelegt werde.

Zur nachfolgenden Stellungnahme zum Umbau des Rößchenröder Lichtwerts erklärt der 1. Bürgermeister, daß nach der letzten Verwaltungsratsitzung ihm Mitteilung gemacht worden sei, daß einige der Stadtverordneten infolge neuer Tatsachen wünschten, den Antrag nochmals zu behandeln.

Gen. Riemann erklärte nochmals für unsere Fraktion, daß es Bedenken gegen den Umbau auch bei uns gegeben habe. Da aber mit einer Beschäftigung von 20 Arbeitern auf 25 Wochen beim Umbau gerechnet werde und weil die Mittel zum Umbau aus den vorhandenen Rücklagen genommen werden könnten, befürworteten wir die Vorlage.

Als Dezernent der städtischen Werte erklärt Gen. Bartels, daß er es bedauere, daß die durch den Betrieb verursachten Krankheitsfälle in den Bereich der Betrachtungen und Begründungen gezogen seien. Gegenüber dem Stadtv. Tänger müsse er feststellen, daß der vor Jahren erfolgte Tod des Arbeiters Wang auf Kohlenoxydgas zurückgeführt worden sei. Wenn Wang's Hinterbliebenen keine Rente zugeschieden worden sei von der Bergwerksgesellschaft, so stelle er fest, daß erst ein Jahr später Todesfälle infolge Kohlenoxydgas als Ursache festgestellt worden seien. Und nur aus diesem Grunde ist damals keine Rente gewährt worden.

Bezeichnend für einen „Arbeiterführer“ waren die Ausführungen des Stadtv. Erichsen, der ausführt, daß die sozialen Lasten in der heutigen Höhe nicht zu tragen seien und um wieviel in den nächsten Jahren gelent werden müßten, als der Kupferpreis dann fielge.

Der Antrag Bonah, die Vorlage von der Tagesordnung abzugeben, wird mit 13 gegen 14 Stimmen abgelehnt. Die Vorlage selbst verfiel dann wieder mit 12 Stimmen der Ablehnung, genau wie in der letzten Sitzung. Zur Erweiterung der Stadtväter verfatge auf Sekunden zu verchiedenen Malen, bei Behandlung dieser Vorlage, das elektrische Licht, anscheinend um zu beweisen, daß man in Rößchenröder bei Gleichstrom bleiben müße.

Die Beratung der Haushaltspläne beginnt mit den Etats der Schulen. Der Etat des Gymnasiums wird in Einnahmen und Ausgaben auf 220 500.— RM. festgesetzt. Der des Fürtin Anna-Syngemus auf 108 100.— RM. Der Mittelschul-Etat wurde mit 172 800.— RM. in Einnahme und Ausgabe genehmigt. Der Haushaltsplan unserer drei Volksschulen wurde mit 315 200.— RM. festgesetzt, wobei unsere Fraktion zum Ausdruck brachte, daß es bedauerlich sei, daß für Schulzahnpflege keinerlei Beträge eingesetzt seien. Der Kampf, der sich in der bürgerlichen Presse seit einigen Tagen zwischen Dentisten und Zahnärzten in dieser Frage ab-

spiele enthebe den Magistrat nicht, in dieser Hinsicht etwas zu tun. Zum Schluß wurde noch die Berufsliste mit 17 700.— RM. in ihrem Etat beahdt.

Der 1. Bürgermeister erklärt auf Anfrage des Stadtv. Tänger, daß die Baukommission bereits wegen der Ausbesserungsarbeiten der Mühlentaldauflüsse eine Vorlage der Finanzdeputation ausgearbeitet habe, über die am Freitag zu beraten sei. Dem Stadtv. Erichsen sei zu erwidern, daß der Magistrat nicht darüber zu bestimmen habe, wie lange die Regierung und der Bezirksausschuß den Stadtrat Böttcher (NSDAP.) zur Disposition stelle. Um 19,30 Uhr hat die öffentliche Sitzung ihr Ende erreicht.

Wer hilft den Faschisten? Die Kommunisten!

— Ein wolkenbruchartiger Regen ging gestern gegen Mittag über unsere Stadt nieder. Die Kanalschächte konnten die sich ungeheuer anlaufenden Wassermassen nicht fassen, so daß das Wasser über die Bürgersteige floß. Breitenstraße und Marktplatz waren sehr schnell unter Wasser gesetzt. Als der Regen nachließ, verschwanden alsdann auch wieder die Ecken auf den Straßen.

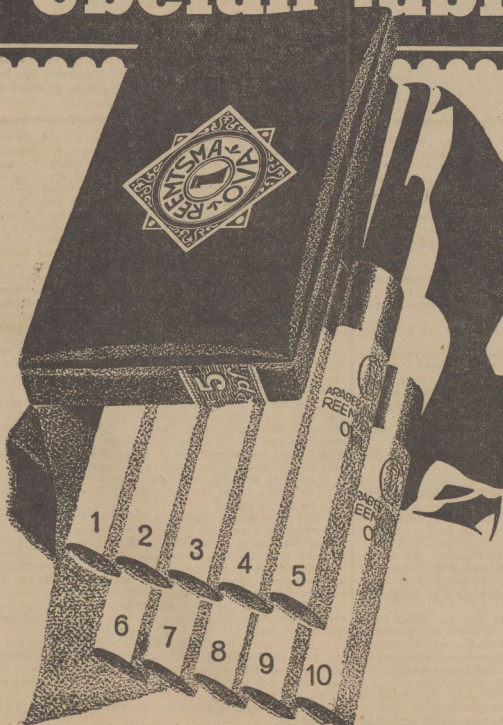
Die Auslastungsfinder aus Nordernag sind hier eingetroffen und haben am Dienstag nachmittag ein Markttingen veranstaltet. Unsere Wernigeröder sind ebenfalls gesund und munter in Nordernag angekommen. Hoffentlich lehren alle mit neuen Eindrücken und frischer Begeisterung, wenn die Ferien vorüber sind, in ihre Heimat zurück.

— Heute wieder Marktspiel „Weltwende in Schilddurgshausen“. Da der Zuführung auch die Teilnehmer der Stettiner Gesellschaftsfahrt beizunehmen werden, wird diesmal besonders auf den Vorverkauf bei H. Klein, am Markt, hingewiesen, damit an der Abendkasse keine unliebsamen Aufhaltungen entstehen. Die Ermäßigungen der Halbbühnenarten gelten.

Kreis Wernigerode

Hfenburg, 7. Juli. Die Feuerirene rief am Sonntag gegen 11 Uhr die hiesige freiwillige Feuerwehr zu einer Großübung zusammen. Die Übung, die vom 2. Brandmeister Herrn Sülle geleitet wurde, fiel zur vollen Zufriedenheit der anwesenden Vertreter der Gemeinde und des Kreises aus. Anschließend fand am Spritzenhausraum eine Steigerübung und im Goltzhaus zur Iff ein gemittliches Besammensin statt.

Überall fabrikfrisch!



In jeder Packung

wieder 10

überall fabrikfrische

REEMTSMA
CIGARETTEN

OVA

in Araberformat
5 Pf.

Aus Ofterwitz

om* Der Reichstagsabgeordnete Genosse Gerhart Seger fasst am Freitag, den 10. Juli, 20 Uhr, im großen Saal des Rathsauses über das Thema: „Briining, Notverordnung und Sozialdemokratie“. Alle Mitglieder der SPD, alle freigelegentlich organisierten Arbeiter, die Roll, des Zentralverbandes der Arbeitssolidarität, die Kameraden vom Reichsbund der Kriegesoldaten und die Kameraden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sind zu dieser Versammlung eingeladen.

om* Mehrere Arbeiterzimmer hatten am Sonntag ein Schwimmfest größeren Stils arrangiert. Guter Besuch und Starke Beteiligung ließen diese Veranstaltung zu einem vollen Erfolg für die Arbeiterzimmer werden. — Nach Wambdorfer Art feierten die Kollegen der anderen Fakultät ihr süßliches Krügerfest. Mit welchem Recht dieser Verein sein Fest „Krügerfest“ taufte, wissen wir nicht, denn man sah im Umgang Leute, welche nie Krüger waren.

om* Der Ortsausflug des ADGB, lagte am Montag im Festgarten. Den Haupterhebnungspunkt bildete das Sommerfest der Gewerkschaften, welches am Sonntag, den 19. Juli stattfand. Die Festredner für die Seite der Fabrikarbeiter, der Koll. August B e o g, gewannen. Zu den Kinderabteilungen wurde der hiesigen Frauengruppe der SPD, ein Luftentwurf bewilligt.

om* Samstagsmorgens Mitleidungen. Vom 1. bis 30. Juni wurden über Kraben und ein Mädchen geboren. Aufgezogen wurden sechs, Geschwisterchen zwei. Es starben fünf Personen, (vier Personen über und eine Person unter 14 Jahren).

Kreis Halberstadt

Regenstein, 8. Juli. Die Burgruine Regenstein, die kleinste Gemeinde Deutschlands, nahm jetzt eine eigene Wasserleitung in Besitz. Seit Jahrhunderten mussten die Bürgerbewohner das Wasser von Hantenhausen, den etwa einhundertjährigen Weg zweimal am Tage heraufholen, und kühlte Sparanfang im Ballerbedarf war von jeder höchsten Bedarf auf dem Regenstein. Viehdiebstahl wurden von Viehdiebstahlgängern Suchen nach Wasser auf dem Burggelände unternommen, doch blieb die Schmutz nach Wasser immer ungefüllt. Auf Grund der Berechnungen des Kulturbauamts 2 in Magdeburg und der Geologischen Landesstelle hing man am 20. April d. Js. am Nordhang der Burg, 130 Meter unter dem Burgplateau, nach Wasser zu bohren an. In 45 Meter Tiefe ließ man auf eine Wasserader, deren Wasser nur durch ein Pumpwerk in einen Hochbehälter auf der Burg befördert wird. Von dort aus nimmt das Wasser seinen Weg in den Viehdiebstahl. Um dem oben erwähnten Lagen der Vermehrung der Viehdiebstahl aus nach außen hin Ausdruck zu verleihen, wurde der Viehdiebstahl, der den letzten Wassertransport zur Burg ausführte, festlich gefeiert, und dem alten treuen Gaul gezogen, durch die Straßen Hantenhausen geführt. Zwei Ritter in voller Rüstung begleiteten den Transport zur Burg.

Rohrheim, 7. Juli. Hier schlug der Blitz in das Anwesen des Landwirts Friedrich Schmidt ein. Der Viehdiebstahl setzte von der Viehdiebstahl die Scheune und den Viehdiebstahl in Brand. Die Scheune, die etwa 40 Meter lang und 20 Meter breit ist, wurde mit 25 Fudern Heu nieder. Auch der Stall wurde vollständig zerstört. Eine von den 20 darin stehenden Kühen konnte nicht mehr gerettet werden. Bei den Viehdiebstahl wurde der Landwirt Bedeude aus Dardesheim von einem niederstürzenden brennenden Balken getroffen und schwer verletzt.

Aus Ostersleben

o. Die letzte Sportartausstellung befähigte sich hauptsächlich mit dem Verkauf des Reichsarbeiterportrages. Der Genosse Großmann führte aus, daß der „Raff“ einen sehr guten Verkauf genommen habe. Nach den Ausführungen des Kassiers Gen. Ernst Heine ist auch die finanzielle Seite gut ausgefallen. Gen. Herzberg erklärte, daß wohl nie ein Reichsarbeiterportrage soviel Menschen auf die Beine gebracht hat, ebenso gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Zerstörer Genosse Willi Regel die Vorarbeiten gut getroffen habe. Ferner wurde die Plakatenverkündigung am Verkaufstage behandelt. Es wurde beschlossen, daß sie für Arbeiterporträge nicht in Frage kommt. Unter Punkt „Verfahrens“ war die Angelegenheit Teutonia-Verdarsen zur Sprache. Genosse Wiesner als Vorhändler von Teutonia gab die Kurzfassung. Aus seinen Ausführungen war zu entnehmen, daß durch das Verbot der Sportgenossen und des Publikums von Teutonia-Verdarsen der Arbeiterportrage nicht gebietet ist. Genosse Herzberg gab noch bekannt, daß er Bescheidener als 1. Juli wieder ist. Er bittet, daß er Material bekommt, weiter, daß die Anzeigen und Druckarbeiten bei unserem Parteibüro, dem Halberstädter Tageblatt, bestellt werden.

Kreis Ostersleben

Arbeitsgebietskonferenz.

Am Mittwoch, den 8. Juli, findet in Schwanefeld eine Arbeitsgebietskonferenz statt, zu der nicht nur die Funktionäre, sondern auch die Mitglieder der Ortsvereine Kollter-Grünungen, Rinsingen, Grotzsch, O. Milsleben und Grünungen eingeladen sind. Der Reichstagsabgeordnete Genosse Gerhart Seger — Deflau spricht über das Thema:

„Notverordnung und Sozialdemokratie“.

Der Genosse Seger bringt für eine gründliche Besprechung der gegenwärtigen politischen Situation und wird es für jedes Mitglied von außerordentlichem Interesse sein, seine Ausführungen zu hören. Die Besprechung findet abends 8 Uhr im Lokal des Genossen Mundi „Deutsches Haus“ statt.

Mit Parteigrüß!

Ernst Schumacher.

Mitteldeutsche Rundschaau.

Harzburger Rennwoche vom 5. bis 12. Juli.

Bad Harzburg. Die Ergebnisse des zweiten Rennstages, am Dienstag, waren folgende: „Hotel Rabau-Preis“ — 1350 m (3 i. u. ält.). Es starteten 10 Pferde. 1. „Jas“ (O. Wenzel), 2. „Teufelsjunge“ (v. d. Wühl), 3. „Fra Diavolo“ (Zauls). Toto: Sieg: 27:10; Platz: 12, 17, 20:10. — „Girland-Hüdenrennen“ — 3000 m (4 i. u. ält.). Es starteten 5 Pferde. 1. „Blau Bridge“ (W. Schmidt), 2. „Meinmann“ (Wolff), 3. „Oran“ (Kaufmann). Toto: Sieg: 15:10; Platz: 10, 12:10. — „Preis der Bergschär“ — 1350 m (3 i. u. ält.). Es starteten 8 Pferde. 1. „Raniburg“ (Zimmermann), 2. „Möme“ (Großkopf), 3. „Antimus“ (H. Bernd). Toto: Sieg: 15:10; Platz: 13, 15, 42:10. — „Schmitz-Bau-Rennen“ — 3650 m (4 i. u. ält.). Es starteten 8 Pferde. 1. „Hol Gulben“ (Mühsen), 2. „Riviera“ (W. Feuer), 3. „Thermidor“ (Wolff). Toto: Sieg: 22:10; Platz: 42, 17, 14:10. — „Hirt Christen Ernst-Rennen“ — 1800 m (3 i. u. ält.). Es starteten 10 Pferde. 1. „Fatin“ (Ebert), 2. „Saertes“ (Zimmermann), 3. „Campo Santo“ (Hoffmann). Toto: Sieg: 31:10; Platz: 13, 16:10. — „Kellerhof-Sandrennen“ — 3000 m (3 i. u. ält.). Es starteten 5 Pferde. 1. „Sabat“ (Wolff), 2. „Seelma“ (Stangl), 3. „Raff“ (Schreier). Toto: Sieg: 17:10; Platz: 12, 22:10. — „Preis von Goslar“ — 1600 m (3 i. u. ält.). Es starteten 9 Pferde. 1. „Goldwächter“ (W. Schmidt), 2. „Brenne“ (Großkopf), 3. „Braschler“ (Rohf). — Wächter Renntag: Freitag, 10. Juli.

Zu den Vergiftungen in Bad Salsleben.

Bad Salsleben. Wie die Untersuchungen des Staatlichen Medizinunternehmens ergeben haben, handelt es sich bei den Vergiftungen der sieben zu dem Bäderkuraufhalt Schürten in Bad Salsleben gehörenden Personen um eine leichte Fischvergiftung und nicht, wie verschiedentlich angenommen wurde, um Paratyphus.

Gewerkschaften in Braunshweig.

Braunshweig. In den Nachmittagsstunden des Montag entlief sich über Braunshweig und Umgegend ein heftiges Gewitter, das von starken Regengüssen begleitet war. In zahlreichen Häusern wurden die Kellerräume überflutet. In der Feuerwehrt wurden die Helferleistungen alarmiert. In der Grotzschener Straße schlug der Blitz in die Leitung der Straßenbahn, wobei eine mehrere Stachmafen entstand. Ein zweiter Blitz traf einen vollbesetzten Straßenbahnwagen. Von den Fahrgästen wurde zum Glück niemand verletzt. In Ollsenrade schlug der Blitz in das Bahnhofsgebäude der Braunshweigischen Landesbahn. Der Schornstein sowie die Licht- und Telefonleitungen wurden zerstört.

Feuergefecht zwischen Feldlieben und Feldhäuser.

Gutsenwegen (Krs. Wolmirstedt). In der Nacht traf der Feldhäuser bei Gutsenwegen mehrere Personen beim Viehdiebstahl von Frühlarkoffeln auf dem Acker des Fabrikbesitzers an. Die Feldhäuser verbargen sich sofort hinter einem Weizenfeld und begannen auf den Feldhäuser zu schießen, der das Feuer erwiderte, sodaß bald ein regelrechtes Feuergefecht im Gange war. Schließlich ging dem Feldhäuser die Munition aus. Als Hilfe kam, waren die Feldhäuser unter Jurisdiktion eines Gutes Kartoffeln gefolgt.

Schwere Unwetterereignisse in Anhalt.

Deflau. Schwere Unwetter haben vorgestern in den Abendstunden und gestern wieder großen Schaden in verschiedenen Gegenden

inhalts angerichtet. In dem Vorort Alten schlug der Blitz heftig ein, ohne zu günden. Ein Teil der Zimmers-Gänge wurde unter Wasser gelegt. Ein Flugzeug wurde vom Sturm in die Höhe gerissen und beim Aufprall auf den Boden beschädigt. Das Dach einer Gärtnerei in Alten wurde 50 Meter weit ins Feld gesteuert. Im Reichsfeld Wald sind zahlreiche Bäume entzweigt worden. Auf dem Wege nach Rinsau rief der Sturm 40 harte Bäume um. Zahlreiche Ziegelfabrikanten wurden wie Streichhölzer gelassen. Beim Fortfahren Hofstraße hat der Blitz eine 100jährige Linde entzweigt. Die Deflaue Feuerwehrt wurde wiederholt alarmiert. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Töblicher Unfall an der Kreisstraße.

Effterweda. Der Häusler Bieslag in Gordon war an einer Kreisstraße beschäftigt. Dabei lag ihm ein Stück Holz bereit heftig gegen den Kopf, daß er eine lähmende Verletzung erlitt, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Scheune durch Viehdiebstahl eingestürzt.

Welsleben. Am Montagabend ging über die Magdeburger Gegend ein schweres Gewitter hinweg. In Welsleben schlug der Blitz auf dem Gehöft von Hülser, Wilmende u. Co. in eine Scheune, die vollständig niederbrannte. Die Feuerwehrt mußte sich auf den Schutz der angrenzenden Gebäude befleißigen. Auch das Wohnhaus wurde von einem Ibergreifen der Flammen benetzt. Das Viehdiebstahl ist er dem Viehdiebstahl getroffen worden.

Von der Geburtstagsfeier in den Tod.

Bernburg. Drei junge Leute, die nach einer Geburtstagsfeier an der Basse vorbeizogen, beschloßen, zu mittelmäßiger Stunde noch ein Bad zu nehmen. Sie entledigten sich ihrer Kleidung und sprangen ins Wasser. Der Viehdiebstahl Deflaue R. unterwarf mehrere Tauchversuche, kam aber nicht wieder an die Oberfläche. Viehdiebstahl ist er dem Viehdiebstahl getroffen worden.

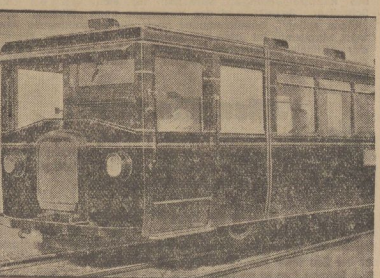
Gewerkschaftler Fund.

Merseburg. Während des Viehdiebstahls fand eine Frau eine scharfe Patrone zu einem Viehdiebstahl. Die Frau warf die Patrone in leichtfertiger Weise in den Viehdiebstahl. Durch die herabfallende Kugel kam die Patrone zur Explosion, wodurch schwerer Schaden an der Patrone wurde. U. a. wurden drei Fenster zertrümmert. Die Frau blieb glücklicherweise unverletzt. Es handelt sich um eine Patrone aus galvanisiertem Eisen, die während des Krieges wegen Metallmangels hergestellt wurde.

Gehemnisvolles Verschwinden eines Bürger Einwohners.

Burg. Die beiden Freunde Herbert Dole und der Vater, Max Wucherpernig aus Burg unternahm am Sonntagmorgen eine Bootsfahrt von Burg nach Kiegripp und von dort in Richtung Hohenmühle. Später kehrte Wucherpernig allein mit seinem Boot zurück. Er will nicht wissen, wo sein Freund Dole geblieben ist und will überhaupt nicht mit Dole zusammenkommen sein. Dieser Angabe stehen die Aussagen von Viehdiebstahl eines Bürger Wucherpernig gegenüber, die die beiden Freunde zusammen im Boot gesehen haben. Dole ist jedenfalls spurlos verschwunden. Nach eingehenden Vernehmungen sah sich die Kriminalpolizei veranlaßt, Wucherpernig am Dienstag zu verhören, um Licht in die dunkle Angelegenheit zu bringen.

Schienenautobusse bei der Reichsbahn.



Der neue Autobus auf den Gleisen der Eisenbahn.

Im Bereich der Reichsbahndirektion Kassel sind erfolgreiche Versuche gemacht worden, den Personenverkehr mit neuerbauten Schienenautobussen vorzunehmen. Für einen kurzen Pendelverkehr soll der Schienenautobus das billige Beförderungsmittel darstellen.

Gunsleben, 7. Juli. Am Sonntag fand in dem Gasthof „Zum Rabel“ eine Kleingärtnerkammerung statt. Die zweite Hälfte der Nacht muß bis 1. August bezahlt sein. Es lagen vier Neuanmeldungen vor, gegen die kein Einspruch erhoben wurde. In eine Viehdiebstahlkammerung wurden die Gartenfreunde 1. Spilfeld, H. Böser und E. Hoffe gewählt. Der 1. Vorsitzende H. Singse sowie der Schriftführer W. Kühne hatten ihre Ämter niedergelegt. Auf Vorschlag der Ver-

sammlung wurden H. Hülse wieder zum 1. Vorsitzenden und neu E. Die zum Schriftführer gewählt.

Hornhausen, 7. Juli. In der Gemeindebevollmächtigten wurde der vom Kreisausflug beanstandete Hausaufsichtsratsrat folgendermaßen geändert: Der wegen der abgelaufenen Lehrertelle nicht eingeleitete Beitrag von 2046 Mark und die durch die letzte Notverordnung an Gehaltsveränderungen der Beamten erlittenen 902 Mark wurden im Etat eines eingeleitet. Im das sich noch ergebende Defizit von 1688 Mark zu decken, erhöhte die Gemeindevertretung den Ziel, Gebührener aus Betriebsgemeinden“ auf 5688 M., so daß der Etat nun ausgefallen ist. Damit erübrigte sich die Erhöhung der Bürgersteuer um 50 Prozent. Alle anderen Änderungsanträge der Bürgervereine wurden abgelehnt. Die Viehdiebstahl über eine Vermögensgegenstandsänderung (Trennung der Lehrer- und Organistenliste) wurde verweigert, um erst die Viehdiebstahl von 22 Morgen land zu tätigen. Der Antrag des Landwirts Wadbege wegen Auslieferung des Viehdiebstahls zu seinem Grundstück wurde genehmigt und der Gemeindeverwalter ermächtigt, noch andere kleine Ausbesserungen vorzunehmen.

Aus Thale

* Autoverbindung Thale—Hegentalplatz. Einem langgehegten Bedürfnis entsprochen wird im Laufe dieses Jahres die Autoverbindung zwischen Thale und dem Hegentalplatz im Bobetal geschaffen werden. Die 8,6 km lange Straße Thale—Friedrichsbrunn wird nach Absperrung von Felsvorsprüngen und Ausbuddung von Waldsteinen nunmehr zu diesem Zweck ausgebaut. Die Straße erhält eine 4,4 m breite Fahrbahn und wird in sechs Monaten fertiggestellt sein. Zur Erleichterung des Verkehrs des Harzer Bergbahnen wird das Befahren der Strecke Thale—Hegentalplatz in den Sommermonaten je zwei Stunden an den Vor- und Nachmittagen freigegeben.

Kreis Quedlinburg

Wetterhausen, 5. Juli. Die Dienststunden auf dem hiesigen Gemeindebüro für den öffentlichen Verkehr sind von jetzt ab am Montag, Mittwoch und Sonnabend, morgens von 10—12,30 Uhr und am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 16—18 Uhr festgelegt.



Wirklich - es putzt besser!

Das kleine Vim-Muster, das mir neulich ins Haus gebracht wurde, hat mich überzeugt. Wie leicht und schonend geht alle Putzarbeit mit Vim. Ob lackierte Fensterrahmen, ob fettiges, rußiges Aluminium-Geschirr, ob EB-bestecke oder hölzernes Küchengerät — eine Kleinigkeit Vim auf feuchtem Lappen macht alles blank und rein. Vim wird mein treuster Helfer im Haushalt.

Auf jeder Vim-Dose ein wertvoller Gutschein. Sammeln Sie ihn, sammeln Sie auch die Gutscheine der anderen guten Sunlicht-Produkte, Lux Seifenfloeken, Sunlicht Seife und Suma. Sie erhalten schöne Gaben.



SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G.



Der Abend

Nr. 27

Mittwoch, den 8. Juli

1931

Das Seegespenst.

„Un id seg Jo, dat gifft doch'n Seegespenst, Dimmers, id wett noch, as ich noch Junggast up de „Melitta“ war —“

„Beruhigen Sie sich doch, lieber Braß,“ unterbrach der Zollinspektor Diebermann den Rappen Braß, der eben im Begriffe war, wieder einen Seetörn zu spinnen, der sich über drei Stunden erstreckt hätte, und dem man die Unmöglichkeit schon auf drei Seemeilen Entfernung ansehen konnte. Man konnte aber dem sechzigjährigen Kapitän Braß, der eigentlich Brandt hieß, nichts trumm nehmen, weil seine lägenhaften Bertellfels gar zu drollig klangen und schier unerschöpflich waren. Immer gab es am Stammbisch der alten Kapitäne und Fahrtenleute im „Süßernen Hecht“ widerspruchsvolle Geister, die an die Erzählungen des Rappen Braß einfach nicht glauben wollten. Dadurch kam Rappen Braß dann derartig in Fahrt, daß er mit seiner nervigen Faust auf den Tischschiff schlug und die Groggläser tanzen ließ.

Wie an jedem Mittwoch hatten sich auch heute wieder die alten Seeleute in ihrem Stammlokal getroffen, um von See, Wind und Wetter zu sprechen und ein paar tiefe Brogs zu genehmigen. Heute war irgendwie das Gespräch auf Seegespenster, Labautermänner und Seeschlangen gekommen. Allgemein war die Ansicht, daß es Seeungeheime und Seegespenster nicht geben könnte. Nur Rappen Braß wußte es besser. Der Zollbeamte sah rechtzeitig kommen, was kommen mußte, und er unterbrach den aufgeregten Seebären rasch. Aber Braß ließ sich nicht einschüchtern und begann wieder: „Nu hört doch irst mal to, wat id dorto to seggen heff!“ — Leißes Schmunzeln malte sich auf den Gesichtern einiger Männer. Andere erklärten, daß sie Rappen Braß kein Wort mehr glauben wollten. Doch auch das Lächeln und die Abwehr seiner Freunde irritierten den Alten nicht. Er sagte nur ruhig: „Es mag nun sein, wie es will, mit den Seegespenstern, meine Herren. Verstandesgemäß sagen wir alle, es kann kein solches Gebilde geben, wie es sich das Hirn irgendeines überspannten Schiffsjungen oder einer unbefahrenen Landratte ausmaßt. Und doch hatte ich in meiner Jugendzeit ein Erlebnis, das mich wahrhaftig eine Zeitlang an Seegespenster glauben ließ. Ich will Ihnen hier kein Garn spinnen, aber lassen Sie sich erzählen:

Der eine oder der andere von Ihnen weiß vielleicht noch, daß vor vierzig Jahren mein Vater, der Kapitän auf der Dreimastbark „Glück auf“ war, in See blieb und seitdem verschollen ist. Die Bark muß irgendwo im Atlantik verschollen sein; jedenfalls wurde sie noch auf der Höhe der Azoren von einem Bremer Segler gesichtet, als sie auf der Heimreise war. Ich war damals 18 Jahre alt und fuhr auf einem kleineren Segelschiff nach Holland und England. Just um die Zeit, als mein Vater auf der Heimreise war, hatten wir mit der „Melitta“ eine Reise nach Rotterdam gemacht und mußten zurück nach Eisleth. Unser Kahn hatte Gemüse und Früchte geladen. Anfangs ging die Fahrt bei frischer Brise ziemlich flott. Aber so an der französischen Küste entlang wehte ein böser Wind, der uns allerhand zu schaffen machte. Ein steifer Südwest war aufgemachen. Wir segelten aber lustig seitlich mit dem Wind und machten gute Fahrt. Auf der Höhe von Norderney jedoch sprang der Wind nachts um und drängte uns auf die gefährlichen Watten. Nun kannte mein Schiffer das Wattenmeer wie sein eigenes Schiff und da hatte es keine Not. Mit einigen Refs in den Wappen jagten wir durch die tochende See. Das Norderneyer Feuer konnten wir zeitweise noch eben ausmachen; sonst wurde es von Regenböden verdeckt. Ueber Tag dauerte der Sturm auch noch an, nahm sogar an Stärke zu, und als es wieder Abend wurde, blies es schon mit Windstärke 10 bis 11. Es war so kurz nach Mitternacht, als der Alte mich in die Koje schickte; er wollte die Wache übernehmen. Ich dachte: „Stür do man to“, und legte mich aufs Ohr. Etwa eine Stunde hatte ich geschlafen, als ich plötzlich durch einen lauten Krach erwachte. Ich sprang auf, fuhr in Deck und Stiefel und sprang an Deck. Hier blieb ich erst einen Augenblick stehen, um meine Augen zu gewöhnen, denn es war so finster geworden, daß ich keinen Meter weit sehen konnte. Langsam tastete ich mich zum Ruderhäuschen, um den Alten zu fragen, was der Knall bedeutete. Aber wer beschreib' mein Entsetzen, als ich den armen Buß am Ruder östlich leblos liegen sah! Durch irgendeinen Anstoß, vielleicht durch einen starken überkommenden Brecher, war der Schiffer mit furchtbarer Gewalt gegen die Schanze geschlagen

und hatte sich dabei einen bösen Schultergelenkbruch zugezogen. Stöhnend lag der Mann dort, und ich junger Bursche war allein mit ihm auf dem Schiff. Um uns herum tobte das Unwetter in der pechschwarzen Nacht; nur der aufgepeitschte Gischt brach sich hell am Seebord und klatschte über das Schiff.

Ich versuchte zunächst, den Verunglückten beiseite zu schaffen, was mir auch nach schwerer Mühe bei dem wilden Seegange gelang. Aber auf alle meine Fragen konnte mir Buß nicht antworten, weil ihn eine tiefe Bewußtlosigkeit umfing. Dann ging ich wieder nach oben, denn ich konnte doch unser Kahn nicht lange ohne Steuer lassen. Oben war noch alles unverändert. Ich band mich am Ruder fest und packte auf, daß ich nicht über Bord geschlagen wurde. In mir war eine Himmelangst. Wohin sollte ich steuern? Welchen Kurs mußte ich nehmen, um irgendeinen Hafen zu gewinnen? Ich hatte doch keine Ahnung von dem Wattenmeer und nirgends eine Peilung. Was habe ich alles in diesen Stunden getan! Ich sang in den Sturm, ich betete alle Gebete, die ich von der Schulzeit her kannte; alle Seemannsflüche, die mir schon geläufig waren, schrie ich dem heulenden Wind entgegen. Aber nichts nützte; der Sturm brauste weiter. Dabei hatte ich eine Angst wie nie zuvor, nicht etwa um mich, sondern um den alten Buß und das Schiff.

Nach meinem Kompaß hielt ich immer nordwestlichen Kurs, denn ich dachte lieber auf der offenen See verfaulen, als den Kahn auf Watt setzen. Aber ich hatte zuviel Abtrieb. Es nützte nichts, das Ruder mit all meinen Kräften immer und immer wieder herumzureißen; das Schiff ließ sich nicht regieren. Sollte ich Unten auswerfen? Wir wären wie ein Ziegelstein versackt und ertrunken. Ich wollte schon aus Verzweiflung das Ruder loslassen und versuchen, auf irgendeine Art den Buß wieder hoch zu kriegen, da tauchte vor mir im Dunkel der Umriß eines riesigen Seglers auf. Ein wahnsinniger Schrei entfuhr mir. Sollten wir denn auf dem Ozean sein und nicht in den friesischen Watten? Das Schiff kam direkt auf uns zu und würde uns bestimmt rammen! Mit bebenden Gliedern riß ich das Ruder herum, doch drohend schob sich das Ungeheum von Segelschiff näher an uns heran. Der scharfgeschnittene Bug stand düster vor mir, als ich im Schein der Laternen des Seglers eine Gestalt erblickte. In trübendem Delzug stand dort oben am Bugspriet ein Seemann, aus dessen Bart das Wasser färbte. Ich startete entsetzt nach vorn. Die ganze Takelung des Schiffes war zerrissen. Die Masten zersplittert und die Segel zerfetzt. Keinen Menschen sah ich an Bord außer jenem Mann dort am Bug. Und dieser Mann hob seinen linken Arm und zeigte nach links. Unbeweglich stand der Alte mit hoch erhobenem Arme. Kein Wort, kein Schrei war aus seinem Munde zu vernehmen; nur diese stumme, unheimliche Geste nach links. Ich wischte mir die Augen, denn ich dachte, mich äßte ein Spuk, doch langsam rauschte das Braud an mir vorbei. Und als beide Schiffe auf einer Höhe waren, schrie ich gellend auf. . . ich hatte meinen Vater erkannt. Er war es, der dort oben an Bord stand, und das Schiff war die „Glück auf“ . . .

Wie diese Fahrt zu Ende gegangen ist, weiß ich nicht mehr genau. Nur soviel ist mir noch im Gedächtnis haften geblieben, daß ich wie ein gefällter Baum zusammensackte, als der Segler meines Vaters außer Sicht kam. Dann habe ich Kurs nach rechts genommen, nach Südwest.

Am andern Tage liefen wir in Norddeich ein, wo Buß ins Krankenhaus kam und ich an Land blieb. Als dann von der Reederei meines Vaters die Nachricht kam, sein Schiff sei verschollen, da war es nur eine Bestätigung für mich, denn ich wußte, daß ich meinen Vater seit jener Sturmnacht auf den Watten nicht wiedersehen würde.

Heinz Jacobs.

Klaus fährt nach Südamerika.

Von Pierre Corent.

Klaus wollte ein neues Leben beginnen. Dazu mußte er nach Südamerika fahren. Wenigstens bildete er sich das ein. Er hatte das letzte Geld zusammengerafft, das ihm für den Verkauf seiner Habfeligkeiten ausbezahlt worden war, und war bis Genua gekommen. Wie aber weiter? Riesendampfer lagen in der Hafenbucht, aber Klaus hatte nur noch fünf Lire in der Tasche. Das ist sicher zu

wenig, um bis nach Südamerika zu kommen. Es langt aber gerade, um sich mit einem Boot an den Dampfer heranzufahren zu lassen.

Klaus stieg das Falltrepp hinauf und wich der Kontrolle durch eine rasche Halbrechtswendung aus. Das fiel nicht auf, denn man vermutete in ihm einen Schiffsangehörigen. So kam er auf das Zwischendeck. Er hob die Nase und lavierte auf die Küche zu, vom Kriege her klug geworden und wissend, daß man bei der Küche immer am besten aufgehoben ist.

„Sie sind der Koch?“

„Si, Signor.“

„Der Dampfer geht nach Bahia?“

„Si. Zuerst nach Bahia, dann nach Rio.“

„Ich will nach Bahia, habe aber kein Geld, Koch. Keinen Centime.“

Der Koch sah etwas verdutzt drein und ließ den Löffel in die Pfanne fallen.

„Ich habe aber eine schwere goldene Schnupftabaksdose. Hier —“ und Klaus zog sie aus der Tasche. „Die gebe ich Ihnen, Koch, wenn Sie mich nach Bahia hinüberbringen.“

Der Löffel lag noch immer in der Pfanne und schmorte lustig im siedenden Del. Der Koch wog die Tabatiere in der Hand, prüfte und wog wieder. Dann steckte er sie grinsend in die weite Hosentasche. „Ba bene!“ Und er versteckte Klaus hinter Konfervenbüchsen und Zuckertüten. Als das Stampfen der Schraube das Schiff erschütterte, atmeten beide erleichtert auf.

So kam Klaus über den Ozean. — — —

Eines Morgens rüttelte der Koch den schlafenden Klaus hinter den Zuckertüten wach, früher als sonst. „Wir sind in der Bucht von Bahia.“ Klaus, magerer geworden, froh hervor. Der Koch stülpte eine Mütze über den Schädel des blinden Passagiers und hieß ihn, eine weiße Schürze umbinden. „Wir gehen nach Bahia einkaufen. Sie bleiben an Land, und ich kehre zum Dampfer zurück.“ So kam Klaus unbehindert an Land, auf die Mole von Bahia. „Rio, amico! Ba bene!“ Das waren die letzten Worte des Kochs, die er in Erinnerung behielt. — — —

Klaus hungerte viel und bettelte. Betteln ist dort aber ein schlechtes Geschäft. Er erwog bereits, ob er nicht nach Europa zurückkehren sollte. Dort könnte ihm schließlich auch nichts Schlimmeres zustoßen, als in der Gasse zu krepieren.

Vier Monate später aber langte das erste Bild in Europa ein, das Klaus vergnügt auf einem Esel reitend, darstellte. „Bin bei Doktor Salvador Dinio angestellt. Euer Klaus.“ Das stand kurz und bündig darunter. Nicht mehr und nicht weniger. Und niemand wußte etwas mit dieser lakonischen Nachricht anzufangen.

Der Arzt Salvador Dinio hatte den halbverhungerten Klaus bei sich aufgenommen. Tags darauf setzte er ihn auf einen Esel und füllte beide Satteltaschen mit Medizinflaschen, auf denen Name und Adresse aufgeteilt waren. Und Klaus ritt drauflos. Alle Morgen und alle Mittag. So wurde er bald zu einer bekannten Persönlichkeit Bahias. Er fühlte sich wohl dabei, denn er wußte nichts mehr von Hunger, und einige Münzen klipperten auch immer in der Tasche.

Ein halbes Jahr ging es so. Ohne Zwischenfall. Bis eines Tages — doch immer der Reihe nach!

In den letzten Wochen mußte Klaus zweimal des Tages in die Rua di Sao Paulo reiten und zwar zu Signora Romana Leao, deren Mann krank war. Bis eines Tages Klaus in den Hausflur hereingezogen und an einen wogenden, üppigen Busen gedrückt wurde. Aus der Signora Romana Leao war über Nacht die Witwe Romana Leao geworden.

„Ich danke Dir, mein Junge! Komm heute Abend zu mir . . . durch die Hintertür!“

Klaus stand fassungslos auf der Straße und ritt zu Doktor Salvador Dinio zurück. Sein Erlebnis erzählte er niemandem. Abends nach dem Niederringen aller Gegenargumente, begab er sich vorsichtig durch die Hintertür zur Witwe Romana Leao, die ihn im Boudoir empfing. Er sah sich einer lachenden und keineswegs trauernden Frau von südländischer Leppigkeit gegenüber. „Ich danke Dir, mein Lieber!“ Und sie küßte ihn mit vollen Lippen. „Er war ein Esel, und ich ein Esel. Ich sitz neben diesem Mann, und niemand wollte mir helfen. Ich mußte für seinen Geldsack büßen. Aber Du hast mich verstanden. Deine kleine Bistfläsche wirkte!“ Klaus erlebte. Hatte er am Ende gar der Romana Leao das Rattengift und dem Verwalter Grederno das Herzmittel für den Schweinefall gegeben? Dann war er ja ein . . . ? Er konnte nicht zu Ende denken.

„Du hast mich befreit, Klaus! Morgen begräbt man ihn, und übermorgen fahre ich nach San Margherita auf das Gut. Da kommst mit und . . .“

Klaus stürmte zur Tür hinaus, denn ihm standen alle Haare zu Berge.

Tags darauf fiel ihm ein Stein vom Herzen, als man den alten Leao ohne Verdacht mit großem Trauergepräge zu Grabe trug.

Wieder einen Tag später fuhr bei Doktor Salvador Dinio ein Wagen vor, um Klaus nach San Margherita zu fahren. Er nahm Abschied von seinem Protetktor und ließ sich in die weilige Landschaft tragen, denn er war immer für Abenteuer eingenommen, für das Ungewisse. Auch für den Reichtum. Die Witwe Romana Leao war über Nacht reich geworden.

Ein halbes Jahr später standen sie vor dem Traualtar der Kathedrale von Bahia. Klaus frank und frisch, Ende der Zwanzig; Romana üppig; vollreif, Anfang der Bierzig.

„Liebst Du mich Klaus?“ fragte sie Abends.

„Ja, Vovo — simha!“ Das heißt: Großmütterchen. Und die Tropennacht fiel über sie. Allmorgentlich begrüßte Klaus seine Frau: „Que — tem — vovo?“ Was fehlt Dir, Großmütterchen?

„Nichts als Du!“

Da kam wieder eine Photographie nach Europa. Palmen, ein Landhaus, Bananen. Und mitten drin ein Buickwagen, den Klaus lenkte. „Habe einen neuen Buick. Ein Landhaus in San Margherita und eine Vovo — zinka. Euer Klaus!“ Wieder wußte niemand mit dieser lakonischen Nachricht etwas anzufangen. Alle bestaunten das Auto, die Palmen, das Landhaus und suchten die Vovo — zinka wie auf einem Bezierbild. „Was mag das nur für ein exotisches Vieh sein?“ fragten alle und schlugen vergeblich in dem neuen Lexikon nach, das sie eigens zu diesem Zweck angeschafft, und dessen Raten sie noch nicht bezahlt hatten. Umsonst. Und darum sind die Raten bis heute noch ein unbeglichener Posten!

Russischer Meteorologe nimmt an der Arktisfahrt des „Graf Zeppelin“ teil.



Prof. Molschanoff mit seinen Apparaten.

An der Arktisfahrt des „Grafen Zeppelin“ wird neben Prof. Samoilowitsch auch dessen meteorologischer Mitarbeiter, Prof. Molschanoff, teilnehmen. Er hat eine neue Art von Wetterballons konstruiert, die die Registrierung der Thermometer und Höhenmesser automatisch und fortlaufend auf einen Kurzwellensender übertragen.

Nummer 176 096: eine goldene Uhr.

Von Pierre Lorent.

Der Saal ist voll von Menschen, Kopf an Kopf. Man redt und streckt sich, stellt sich auf die Fußspitzen, um besser sehen und hören zu können. Die Luft ist dick und voll Vergangenseiten, wie sie getragene Sachen mit sich bringen, die ihren Besitzer verloren haben und nun, auf eine schiefe Ebene geraten, ins Nichts gleiten.

Ich bin in eine Ecke gedrängt worden, obwohl ich getrachtet hatte, bis zur ersten Reihe vorzudringen. Aber vergeblich. Ich konnte meinen Platz nicht behaupten — wie auch sonst nicht im Leben — und stehe nun plattgedrückt in der Ecke.

„Ein Wintermantel . . . dreißig . . . fünfunddreißig zum ersten, zum zweiten, zum — dritten!“

Die Stimme stößt stählern in den Raum, als wären Menschen aufzuspießen, Todesurteile zu fällen. Gehirne errechnen Summen,

Finger zählen Banknoten, augenblickslang wird der Vorteil erwogen, der Gewinn erpöckelt. Triumphales Lächeln verkündet den neuen Besitzer des Wintermantels, in dessen Falten noch das weifenlose Gesicht des ursprünglichen Eigentümers tanzt.

„Ein Jagdgewehr, System . . .“

Ich dachte an meine Uhr. Meine alte, liebe Uhr mit dem schon blinden Deckel, der nicht mehr so elastisch aufspringen konnte, denn er war alt geworden, müde wahrscheinlich. Wie ich. Sie hatte mir treu gedient, die Uhr. Es war ein strahlender Montag gewesen, und ich hatte das Leben noch in den blendendsten Farben vor mir gesehen: da hatte ich sie bekommen. „Sie ist gut und treu, mein Sohn“, sagte meine Mutter, „und wird dir dienen. Sei auch du ihr treu!“ Und sie ist treu gewesen, hat mir treu gedient, die liebe, alte, goldene Uhr mit dem nun schon blinden, damals noch glänzenden Deckel. Tag und Nacht war sie bei mir, Jahr um Jahr. Sie fragte nicht nach Freud noch Leid: sie tickte bei mir, und wäre die Welt untergegangen, auch dann — — Doch, ich glaube, wenn ich gestorben wäre, dann wäre sie stehen geblieben, gestorben wie ich. Denn sie war mir treu.

„Zehn Herrenhemden, Zephyrstoff, . . . fünf und . . .“

Ich hatte gar oft meine Sorgen mit ihr. Die Zeiger wollten nicht vorrücken und ich begann, sie zu hassen, denn ihnen schob ich die Schuld zu, so lange an die Arbeit gefesselt zu werden. Als sie die rechte Stunde anzeigten, klappte ich freudig den Deckel zu und eilte durch breite Straßen, dann durch wintliche Vorstadtgassen, bis ich vor einem Hause stand, dessen gähnendes Tor mich aufnahm. Ich stieg eine schmale Treppe empor und klopfte an eine Tür. Sie tat sich auf, und Arme legten sich um meinen Nacken. Dann durchliefen die Zeiger mit jagender Hast die Stunden des Glücks, bis sie wieder mahnend die Stunden der Pflicht anzeigten.

So vergingen Jahre. Bis die Wochen kamen, in denen ich minutenlang das Ticken der Uhr zählte, die ich in der einen Hand hielt, während ich mit der anderen den Puls fühlte. Es waren Tage, in denen mein Haar ergraute und Falten sich in die Stirne gruben. In denen die Nächte zu Ewigkeiten wurden und ich ermattet im Stuhl einschlief, während die Kranke leise aufstöhnte. Bis dann — damals zeigten die Zeiger die dritte Stunde an — ein leidender Mensch, der sechs Jahre neben mir gelebt, mit mir gefühlt, geklebt und gebangt hatte, mit einem tiefen Seufzer wortlos von mir Abschied nahm.

Seit damals rief mich keine Stunde mehr von der Arbeit fort. Schweigend ging ich durch breite Straßen dem Hause in der wichtigsten Vorstadtgasse zu und stieg langsam die schmale Treppe empor, denn die Türe ward auf mein Klopfen nicht aufgetan, und keine Arme umschlangen meinen Nacken.

„Eine Toilettegarantur aus Dnyg . . . hundertzwanzig zum . . .“

Stunden der Angst und Not, der Qual und des Wahnsinns durchlebte die Uhr mit mir. Drei ließ ihren Glanz erblinden, Läuse krochen über sie hinweg; sie gab das Zeichen zum Angriff und Rückzug. Und sie zeigte die elfte Vormittagsstunde an, als ich erfuhr, daß der furchterliche Krieg ausgebrochen war. Jetzt kamen die Stunden der Sorge. Dann die der Arbeitslosigkeit. Langsam krochen die Zeiger. Mit jeder Enttäuschung, jeder schwindenden Hoffnung auf Arbeit und Zukunft wurden sie müder; auch ich. — Ich verkaufte meine Bücher. Dann die Wäsche, dann einen alten Kupferstich, die Eisenbeinheise meines Großvaters, das Schachspiel aus Ebenholz. Der Magen ist unersättlich, Hunger gebräutig; die Wohnungseinrichtung, Wäsche, Kleider, Erinnerungen und Schmuckstücke, alles wanderte den gleichen Weg. Ins Versteigerungsamt, zur Versteigerung. Nur die Uhr ist mir geblieben. Sie sollte mir auch meine letzte Stunde anzeigen.

Es kam anders. Als ich eines Tages den Friedhof betrat, zeigte mir der Totengräber eine an mich gerichtete Aufforderung, die Miets für das Grab zu erneuern, da es sonst aufgelassen würde. Ich habe lange vor dem kleinen, schon etwas verwitterten Stein gestanden und versank in meiner Trostlosigkeit. Was tun? Da fühlte ich die Uhr in meiner Hand . . . ich dachte an die Arme, die sich auf meinen Nacken gelegt hatten, an die vielen Stunden voll fatter Freude, strahlender Hoffnung, wortloser Glückseligkeit . . . Und ich trug die Uhr dorthin, wohin ich alles getragen hatte. Nun will ich nur noch sehen, wer sie bekommt, ersteht. Welchem Herrn sie dienen muß. Ob es überhaupt möglich ist, daß meine liebe, gute Uhr . . .

„Nummer 176 096: eine goldene Uhr . . .“

Wich reißten die Worte hoch. Ich starre über die Köpfe in die Raumnitte. Ein dicker Mann hält eine Uhr hoch, meine Uhr . . .

„ . . . mit Doppelpapier . . . leicht beschädigt. Das Werk läuft.“

Der Mann hält die Uhr ans Ohr. Zieht sie auf und horcht nochmals. Sie ist also nicht stehen geblieben, dient weiter, still und treu, während ich treulos geworden bin. Oder: sollte mich meine Uhr vergessen haben?

„ . . . hundertfünfzig zum ersten, zum . . . hundertsechzig zum . . . hundertsiebzig . . .“

In meinen Ohren hebt ein Sausen an. Ich sehe die Uhr in der klugen Hand baumeln. Einige Dutzend Augenpaare schauen sie an,

gierig, lüstern. Müde klappt der Deckel auf, in der Richtung zu mir hin, als hätte er mich erkannt, suche Hilfe bei mir und Zuflucht. Bin ich dir nicht immer treu gewesen? Deine Dienerin? Mit dir durch Dick und Dünn gegangen? So höre ich sie bitten, fordern . . .

„Zweihunderzehen zum ersten, zum zweiten und — zum — — dritten!“

Eine Hand streckt sich vor und reicht die Banknoten. Dann greift sie gierig nach meiner Uhr. Schatten fallen vor meinen Augen. Da hebt eine Stimme an, fett vor verhaltener Wut und Enttäuschung: „Die geht doch gar nicht! . . .“

Der Auktionator zuckt die Achseln, und ich schleiche beschämt fort. Sie ist mir doch treu geblieben, meine Uhr, obwohl ich sie verlassen hatte. Sie wollte keinem neuen, fremden Herrn dienen . . .

*

Die Kolonie des Marquis de Rays.

Glück und Ende eines sturpellosen Abenteurers.

Da er scheint am 26. Juli 1877 im Pariser „Petit Journal“ eine kleine, harmlose Anzeige: „Unabhängige Kolonie Port Breton. Ländereien zu 5 Frcs der Hektar. Zahlbar in Monatsraten zu 1 Fr. Alle Anfragen sind zu richten an Herrn Marquis du Breil de Rays, Konsul von Bolivien, Schloß Quimerch Bannolec, Finistère.“ Das ist die richtige Adresse für die Rentensuchende des kleinen französischen Bürgers. Aber sie hat noch wenig Erfolg. Da müssen Rundschreiben nachhelfen. Unerhörtes wird versprochen. In einem Jahre sind noch 3000 Aktionäre gewonnen. Das eingezahlte Kapital überschreitet eine halbe Million Franken.

Hochfliegende Pläne hat der Marquis de Rays. Ein neues Frankreich will er gründen. Eine blühende Kolonie schaffen. Mäster aller Zivilisation, des Fortschritts und der wirtschaftlichen Prosperität. Fern in der Südsee, unabhängig von den Großmächten. Die Südspitze Neumecklenburgs, der späteren deutschen Kolonie, ist ausersuchen für dies neue Paradies auf Erden. Prospekt schildern das Land in den herrlichsten Farben: gesundes Klima, fischreiche Gewässer, ein Boden, der nur so auf Bearbeitung wartet. Unermeßliche Reichthümer locken.

Aber die Regierung ist mißtrauisch. Da wendet sich de Rays an die Opposition. Hier findet er schnell Anhänger.

Das Geschäft blüht. Aktionärskongresse werden abgehalten. Mit Versprechungen spart man nicht. Zweigniederlassungen werden eröffnet: in Marseille, Le Havre, Antwerpen, Brüssel. Agenten überschwemmen das Land. 1879, im Juni, geht es an die Gründung einer eigenen Zeitung; „La Nouvelle France“, Auflage 10 000. Sie steht ganz im Dienst der Werbung. Poetische Beschreibungen preisen das herrliche Land des neuen Frankreichs. Seine Idylle werden lyrisch besungen. Der Marquis mit Lob und Ehre überschüttet. Statistiken beweisen den wirtschaftlichen Vorteil. Entzückende Bilder veranschaulichen die Schönheit der Kolonie, zeigen den Fortschritt der Aufbaubarbeiten. Leider sind sie einem vierzig Jahre früher erschienen Werk entnommen. Aber niemand nimmt sich die Mühe nachzuprüfen oder auch nur die Berichte der Entdecker dieser Inseln nachzulesen. Man vertraut grenzenlos dem Genie des Marquis.

Jetzt muß man Taten sehen. Eine Bark wird ausgerüstet. Die Regierung mischt sich ein: Verbot der Ausfahrt. Man umgeht es und fährt von Büssingen ab: 150 Mann an Bord, darunter 32 Deutsche. Die Hoffnungen auf das Land der glücklichen Zukunft werden aber schon unterwegs stark getrübt. Die Ergebnisse dieser Fahrt scheinen einem Piratenromen entnommen worden zu sein. Aber sie sind bittere Wahrheit, gerichtsmäßig festgelegt. Viermal ändert das Schiff Namen und Flagge. Der Kapitän de la Croix ist gänzlich unfähig. An seiner Stelle navigiert der erste Offizier: mit der einzigen Sorge, in seiner steten Trunkenheit nicht über Bord zu fallen. Die Offiziere traktieren, streiten sich aus Langeweile, fuchteln den Auswanderern mit dem Revolver unter der Nase herum. Die Passagiere werden zur Arbeit gepreßt, Widerstand brutal unterdrückt: Daumenschrauben, Festbinden am Mast, Ketten. Dabei ist die Verpflegung menschenunwürdig: Speck grün und verfault, Hartbrot wimmelnd voll Würmer, Salzfleisch verdorben und ungenießbar, Stockfisch verschimmelt. Und doch ist selbstamerweise niemand gestorben. Anfang 1880 trifft man endlich am Orte der Bestimmung an. In der Nacht nach der Ausbootung lichtet das Schiff heimlich die Anker.

Im Lande finden die Auswanderer alles andere als das versprochene Paradies. Boden, dessen dünne Humusschicht nicht anbaufähig ist; Urwald mit seinen Schreckenissen, Sumpf, Bruchstücke von Schlangeln, Moskito und Fieber. Keine Spur der schönen Stadtbauten, der großartigen Hafenanlagen, von denen die Zeitung faselte. Hunger und Elend lassen nicht lange auf sich warten. Dazu dauernd Streitereien. Sechs Mann flüchten im offenen Boot zu den nächsten Missionen. Aber sie geraten nach Bougainville, Insel der Salomonen-Gruppe, nur von Kannibalen bewohnt. Dort finden Hauptlinge Beschmad an ihnen. Nur einer wird später von einem Missionar eingelöst.



Inzwischen berichtet in Europa die Zeitung: „Sieg! Telegramm aus Sydney. Insel befehlt. Freundschaft mit Wilden. Befehle und Geld senden. Eitl! Brief folgt. de la Croix.“ Jetzt steht der Marquis gerechtfertigt da. Zweifel müssen schweigen. Verdächtigungen sind glänzend widerlegt. Die Aktien steigen auf 50 Frs.: 600 000 Hektar sind verkauft. Zwei weitere Auswandererschiffe können folgen. Von dem einen erreichen aber nur sieben Europäer Port Breton, die anderen sind vor der Brutalität des Kapitäns desertiert.

Die Werbung geht hemmungslos weiter. Ein ehemaliger Marinearzt Dr. Grootte schreibt ein dickes Buch über die Kolonie. Zum Dank wird er zum Generalkonsul von Neufrankreich für Belgien ernannt. In dem Buch steht nichts von Sumpf und Fieber. Dafür aber heißt es, daß die 5 Frs. Anlagkapital in einem Jahre 1000 Frs. Gewinn brächten. Kaffee und Zuckerrohr, Kakao und Bananen würden sofort Riesenernten ergeben. Das Land sei fruchtbar wie ein Paradies. Mit Salbung und unverschämten Lügen geht es so fort. Dabei braucht Kaffee und Zuckerrohr 3 bis 4 Jahre, Kotospalmen aber 7 bis 9 Jahre, ehe sie erntet sind.

De Rays indes flüchtet nach Madrid. Er wird vom Gericht gesucht wegen Uebertretung der Auswanderergesetze. In Spanien findet er Unterfützung. Er fühlt sich als Souverän seines Reiches. Er nimmt den Namen Karl I. an. Für Stütze seines Reiches ruft er einen Adel ins Leben. Der dazu nötige Grundbesitz kann von jedem Familienoberhaupt käuflich erworben werden, ist erblich. Je nach Größe und Lage rangiert er in drei Klassen. „Karl I.“ ernannt Granden I. und II. Klasse, Gouverneure, Offiziere, Konsuln, verleiht Orden, Kreuze, Sterne, breite Bänder. Selbst die Nationalhymne fehlt nicht. De Rays umgibt sich mit Prunk und Luxus. Feiert seine Erfolge mit prächtigen Banketten.

In Port Breton aber finden die Kolonisten nur elende Bretterhuden. Ein Häuptling erklärt: „here no kai-fai!“ (Hier gibts nichts zu essen!) Das vierte Schiff geht im April 1881 ab: 180 Auswanderer und angeworbene Soldaten an Bord. Schon treffen Hiobsofschaften ein: Port Breton ist geräumt. Kapitän Henry, einer der wenigen anständigen Menschen dieser Tragödie, klärt die Leute über die Wahrheit auf. Doch nur die Soldaten verlassen in Singapore das Schiff, die Kolonisten, meist Bauern, wollen ins Land ihrer Verheißung. Dort empfängt sie der Kapitän des dritten Schiffs: „Ihr Unglücklichen, was wollt Ihr hier!“ Zwei Baracken, ein zitteriger Döse, mehr Skelett als Tier, Sumpf, Urwald. Das war ihr neues Paradies. Rühmende Mutlosigkeit packte die Betrogenen. In der Regenzeit triefte alles vor Nässe. Die Dächer der elenden Behausungen sind undicht. Krankheiten und Hunger verelenden die Opfer. Nur drei sind frei von Fieber. Als die Nahrungsmittel knapp wurden, greift man zu Schlangen und Eidechsen.

Währenddessen erwirbt der von de Rays bestellte Gouverneur für einige Lappen roten Tuch und bunte Glasperlen 6000 qm Land von einem Dorfhäuptling, dem es nicht gehörte. Vorher besaß der Marquis überhaupt keine irgendwie legalen Ansprüche und Besitzrechte.

Kapitän Henry sucht Hilfe in Manila. In seiner Abwesenheit bricht unter den Kolonisten wieder die Psychose aus: Streik um Wichtigkeiten. Der Stellvertreter des Kapitäns leidet an Verfolgungswahn. Nachts läßt er von seiner melanischen Leibwache Salven abfeuern auf eingebildete Angreifer. Vorüberfliehenden Schiffen erklärt er, es handle sich um eine Verbrechertafel.

In Manila erfährt Henry, wie kläglich es mit den Finanzen des Unternehmers bestellt ist. Sein Schiff wird sequestriert. Aber die Flucht gelingt: tollkühn mitten in einem Taifun hinein. Ein spanisches „Kriegsschiff“ holt ihn von Port Breton zurück: als Seeräuber wird er verhaftet, das Schiff zur Preise erklärt. 65 Anstiedler folgen nach den Philippinen. Drei Monate später wird Henry freigesprochen. Auch die Rachsucht der Anhänger des Marquis kann ihm nichts mehr anhaben.

De Rays indes gibt das Spiel noch nicht verloren. „Wo bleibt die Ehre!“ schreibt seine Zeitung. Sie widerlegt sich einer Liquidation. Noch immer finden sich Gutgläubige . . . Dumme . . . Erst als die beiden letzten Schiffe unter dem Hammer vom Vermögen nichts mehr übrig, bequemt man sich zum Eingeständnis des Zusammenbruchs.

Nun greift der Staatsanwalt ein: Anklage auf Betrug, fahrlässige Tötung und Verstoß gegen die Auswanderergesetze. De Rays hat durch seine betrügerischen Versprechungen 9 Millionen Franken erworben, von denen er zwei Millionen für sich verbrauchte. Er hat den Tod von 51 Menschen verschuldet, die während der Ueberfahrt starben. Ueber 40 starben in Port Breton am Fieber. 800 Personen hat er zur Auswanderung verleitet, ohne ihnen eine Existenz zu verschaffen.

Das Gericht nennt die Gründung einen unerhörten Schwindel. Der Marquis wirft die Schuld der Regierung vor, spricht von Intrigen und Kesseltreiben gegen ihn. Er findet sogar Entlastungszeugen: Einer sagt, er glaube auch jetzt noch an de Rays, der ein genialer Mensch sei . . . Der Prozeß ergibt, daß den Marquis schon in seiner

Jugend seine läppige Phantasie zu Reisen und Kolonialprojekten trieb. Er zeigt auch seine grenzenlose Verschwendungssucht, seinen bremsenden Ehrgeiz, seine Ruhmsucht, die fast zum Größenwahn ausartete. Er ist ein rücksichtsloser Egoist von feiger Grausamkeit. Aber er weiß jeden Menschen bei seiner Schwäche zu packen und dadurch für sich zu gewinnen. Dabei versteht er vollendet die politischen Chancen zu seinem Nutzen auszubehuten. Kein Strupel hemmte je sein Vorgehen.

Und doch ist das Urteil sehr mild: 4 Jahre Gefängnis für den Marquis, für zwei Komplizen je zwei Jahre, für einen weiteren acht Monate Gefängnis. Zwei von ihnen konnten sich durch rasche Flucht der Vergeltung entziehen.

So endete eine der größten Schwindelunternehmen in Frankreich der dritten Republik. Sechs Jahre hatte es blühen und gedeihen können, ehe seinem Gründer das Handwerk gelegt wurde. Alphons Daudet griff diesen Stoff in seinem „Port Larason“ auf. G. L.

Ein Ehrenmal für die Kriegsgefangenen.



Das neue Ehrenmal in Allenstein,

das von dem ehemaligen Kriegsgefangenen Bildhauer Fritz Kormis zum Gedenten an die in Kriegsgefangenschaft Gestorbenen geschaffen wurde und anlässlich des diesjährigen Bundestages der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener in Allenstein (11.—12. Juli) enthüllt werden soll.

Humor.

Die Lokalbahn. Der Zug hielt schon wieder einmal. Bergweilert schrie ein Reisender: „Warum hält denn die verdammte Bummelbahn schon wieder.“

„Wir nehmen Wasser“, erwiderte der Schaffner.
„Dann nehmen Sie doch einen größeren Köffel!“

Sächsische Ordnung. Ich beziehe ein Hotelzimmer in der Nähe des Hauptbahnhofs in Leipzig. „Ich gann ja mal midgehn“, sagt die dicke Wirtin, „und Ihnen Ihr Zimmer zeigen.“ Sie wackelt mir voran zwei Treppen hoch, und schließt mir mein Zimmer auf. „Hier“, sagt sie, „das wär'ch.“ Ich besichtige den Raum und erkläre mich zufrieden. „Und wenn Se mal mißn“, sagt die Wirtin, „da gehn Se einfach den langen Gang hindr; da isses Glosdr; Nullnull schdehd dran.“

„Ist eine Klingel im Zimmer?“ frage ich.

„Ja, da ist doch der Gnoopp. Wenns da drauf drign, mißde das Zimmerrädjn gommen. Awr viel Zwegg had das nich. Erschdens haben wir die nämlich gedrn wäjn Unzuchd nausgeschmissn, und zweidens is die verdammde Klingel noch nie gegangen.“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangierlohn, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Geldzeit unabhängig jechnal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, B. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt u. Wirklichkeit Kurt Wollenburg, für den totalen Zeit-Witz in Kinderform für Helene u. Ingerike Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die ansehspaltene Spaltenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Bekanntgabe 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfach 30 Wernigerode 4828 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 156

Mittwoch, den 8. Juli 1931

6. Jahrgang

Ein Plan der Industrie.

Zur wirtschaftlichen Auswirkung des Hoover-Planes.

In Übereinstimmung mit der Reichsregierung hat die Reichsbank am Montag mit den zentralen Wirtschaftsverbänden, mit den Leitern deutscher Großbanken und mit Vorstandsmitgliedern des Reichsverbandes der Deutschen Industrie Besprechungen eingeleitet, die sich mit den Möglichkeiten der Aufnahme größerer Kredite im Ausland beschäftigen. Die Besprechungen sind am Dienstag fortgesetzt worden. Ein Ergebnis wurde noch nicht erzielt, zumal die Materie außerordentlich schwierig ist und für den Fall einer Klärung geeignete Maßnahmen der Reichsregierung evtl. auf Grund einer Notverordnung erforderlich.

Der neuen Kreditation liegt der Gedanke zugrunde, die kurzfristige Verschuldung Deutschlands zu ermäßigen bzw. in langfristige Verschuldung umzuwandeln und die Betriebsmittel der Wirtschaft, die durch den Geldzug in den letzten fünf Wochen naturgemäß stark reduziert worden sind, wieder aufzufüllen. Im Mittelpunkt der Erörterungen stehen zwei Projekte, von denen das eine, das im Augenblick am aussehendsten erscheint, die Aufnahme von Krediten unter bestimmten Garantien der Industrie vorsetzt. Es ist u. a. daran gedacht, die Bank für Industrieobligationen zur Trägerin der ganzen Aktion zu machen. Dieses Institut führte auf Grund eines besonderen Gesetzes die Industriebelastung nach dem Damesplan durch. Sie hätte gewissermaßen für die Gesamtheit der Industrie für die Zahlungen nach dem Damesplan, die die Industrie zu leisten hatte. Wahrscheinlich wird die Bank für Industrieobligationen die gleiche Aufgabe gegenüber den neuen Kreditgebern übernehmen.

Auf Veranlassung der Reichsregierung haben am Montag und Dienstag führende Unternehmensleiter der deutschen Wirtschaft in der Reichsbank über die Leistung einer

Ausfallsbürgschaft von 500 Millionen Mark

Verhandelt. Am Dienstag abend haben diese Firmen an den Reichsbankpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem unter Bezugnahme auf die Vorklage des Reichsverbandes der Deutschen Industrie festgestellt wird, daß es jetzt zunächst gelte, das Vertrauen auf und in Deutschland wieder herzustellen. Wörtlich fährt der Brief dann fort:

„Wir haben uns entschlossen, unsere Mitwirkung durch Zusammenfassung der deutschen wirtschaftlichen Kräfte in folgender Weise zur Verfügung zu stellen: Unter Führung der deutschen Gold-Diskontbank wird von deutschen Unternehmungen aus Industrie, Banken, Schiffahrt und Handel

ein Garantiefondsgebilde,

das eine Ausfallsbürgschaft in Höhe von 500 Millionen Reichsmark übernimmt, um durch diese Garantiemasse die Aktionstätigkeit der deutschen Gold-Diskontbank zu verstärken. Diese Haftsumme wird nach einem bestimmten Verfahren

auf die tausend größten deutschen Unternehmungen umzulegen sein, wobei an einen bereits vorhandenen Verteilungsschlüssel gedacht ist.

Wir sind uns bewußt, welches Risiko eine solche Summe für uns bedeutet, sind aber zu dieser Leistung bereit, um die deutsche Gold-Diskontbank, die sich bereits früher in schwieriger Lage als eine Hilfe für die deutsche Wirtschaft bewährt hat, so zu stärken, daß über ihren bisherigen Rahmen hinaus namentlich in der jetzigen schwierigen Übergangszeit als Kreditinstrument wertvolle Dienste leisten kann.

Diese unsere Garantieleistung kann jedoch nur wirksam werden, wenn es dem Reichsbankdirektorium gelingt, in der Zusammenarbeit mit den ausländischen Notenbanken die für die deutsche Wirtschaft und Kreditlage notwendigen Erleichterungen unter Mitwirkung der ausländischen Bankwelt uns zu verschaffen.

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr Reichsbankpräsident, die zur Bewirkung dieses Vorchlages notwendigen Maßnahmen allezeit in die Wege zu leiten.“

Der Sinn der Aktion ist zunächst, weitere Kreditverbindungen und Devisenabwanderungen ins Ausland abzustoppen und, wie der Reichsbankpräsident mitteilt, „dem im Auslande noch immer vorhandenen Mißtrauen in große Teile der deutschen Wirtschaft zu begegnen. Die Solidaritätsbürgschaft im Betrage von einer halben Milliarde soll ein Kräfteweis sein gegenüber dem ausländischen Mißtrauen und dem Auslande vor allen Dingen die Möglichkeit geben, gewährten Kredit der Gold-Diskontbank zur Verfügung zu stellen, wenn sie den ausländischen Kreditgebern bei dem eigentlichen Kreditempfang nicht sicher genug erscheinen. Technisch ist die Ausfallsbürgschaft an die Voraus-

setzung gebunden, daß es der Reichsbank gelingt, mit den fremden Notenbanken zu einer Verständigung zu gelangen, in deren Verlauf die privaten Gläubiger der deutschen Wirtschaft die Zurückführung ihrer Kredite aus Deutschland einstellen. Wenn nach des Abkommens in dem einen oder anderen Falle eine neue Kreditbindung eintreten sollte, so würde der Vorklage der sein, daß sich die Gold-Diskontbank, die für diesen Kredit eintritt, an die ausländische Notenbank wendet, aus deren Bereich die Rückzahlung erfolgt ist.

Die Deutsche Bank für Industrieobligationen ist bei der ganzen Aktion insofern beteiligt, als sie bereits die Unterlagen besitzt, auf Grund deren im Industrie-Belastungs-Gesetz die Umlage auf die einzelnen an der Aktion beteiligten Unternehmungen festgelegt ist, sowie die Verteilung der Bürgschaften erfolgen kann. Hier besteht die Notwendigkeit eines gesetzgeberischen Aktes, zumal die Bank für Industrieobligationen nach den geltenden Bestimmungen andere Aufgaben hat, als für ihr jetzt zugehört werden. Sie soll nicht durch den Reichstag, sondern durch Notverordnung mit der neuen technischen Aufgabe betraut werden.

Gegenforderungen der Industrie?

Schließlich bleibt noch die Frage offen, inwiefern die Industrie ihre Ausfallsbürgschaft, wenn nicht bereits heute, so doch morgen zum Anlaß politischer Gegenforderungen und zwar insbesondere hinsichtlich der Sozialpolitik nehmen wird. Wir haben bereits gefordert, daß in dieser Beziehung äußerster Vorzicht am Platze ist und dabei bleibt es. An dieser Hinsicht wird die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wieder einmal auf dem Posten sein.

Sofortige Inkraftsetzung.

Berlin, 8. Juli. (Eig. Funkt.). Das Reichskabinett, das um 9 Uhr zu einer Sitzung zusammentritt, wird eine Notverordnung beschließen, die im Zusammenhang mit der von den großen deutschen Firmen beschlossenen Ausfallsbürgschaft von 500 Millionen Mark notwendig geworden ist, und in der insbesondere hinsichtlich der Bank für Industrieobligationen bestimmte Ermächtigungen erteilt werden. Die Notverordnung wird noch im Laufe des heutigen Vormittags in Kraft gesetzt werden.

Am Abgrund vorbei.

Rundgebungen zum Abschluß des Hoover-Planes.

Die von uns am Dienstag angekündigte amtliche Verlautbarung der Reichsregierung zu dem Abschluß der Pariser Verhandlungen ist am Dienstagmittag in Form eines Aufrufs ergangen. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Die weisshauende und staatsmännliche Initiative des amerikanischen Präsidenten Hoover wurde von Erfolg gekrönt. Die festliche Entlassung und die Hoffnung auf Wirtschaftsbesserung, die dieses Ergebnis mit sich bringt, löst allerseits

freundschaftliche und freundliche Gefühle

aus. Der Entschluß zu raschem und durchgreifendem Handeln eröffnet weitgehende Möglichkeiten zu einer Wiedergeburt der Welt. Das deutsche Volk ist sich darüber klar, daß die endgültige Durchführung des Hooverplanes ihm als dem am schwersten belasteten Lande die


verhältnismäßig stärkste Erleichterung

bringen wird. Die Einigung über das Feilerjahr konnte nur durch verständnisvolle Mitwirkung aller Beteiligten erreicht werden, von denen einige Staaten einer Vergrößerung eigener Schwierigkeiten und erhebliche Unquemlichkeiten im Interesse der Gesamtlösung auf sich nehmen mußten. Der hochherzige Bericht des amerikanischen Volkes hat jedoch ein begründetes Ego ausgelöst.

Wir erkennen dankbar an,

daß in der Stunde schwerster wirtschaftlicher Gefahr Deutschland diese Unterstützung für seine eigene Noz erhalten hat.

colorchecker CLASSIC



über das Hoover-Plan

„Der Hoover-Plan ist ein Werk der Gerechtigkeit und der Weisheit. Er ist ein Werk der Gerechtigkeit, weil er die Lasten der Welt gerecht verteilt. Er ist ein Werk der Weisheit, weil er die Wege der Zusammenarbeit zeigt. Wir danken dem amerikanischen Volk für seine Initiative, die die Welt zu einem friedlicheren Zustand führt.“

Hoover.

„Der Hoover-Plan ist ein Werk der Gerechtigkeit und der Weisheit. Er ist ein Werk der Gerechtigkeit, weil er die Lasten der Welt gerecht verteilt. Er ist ein Werk der Weisheit, weil er die Wege der Zusammenarbeit zeigt. Wir danken dem amerikanischen Volk für seine Initiative, die die Welt zu einem friedlicheren Zustand führt.“

Hoover.

„Der Hoover-Plan ist ein Werk der Gerechtigkeit und der Weisheit. Er ist ein Werk der Gerechtigkeit, weil er die Lasten der Welt gerecht verteilt. Er ist ein Werk der Weisheit, weil er die Wege der Zusammenarbeit zeigt. Wir danken dem amerikanischen Volk für seine Initiative, die die Welt zu einem friedlicheren Zustand führt.“

und vertrauensvoller Zusammenarbeit entgegengeführt werden! Dies ist mein aufrichtigster Wunsch.“

Die Restpunkte.

Der englische Konferenzvorsitz.

Paris, 7. Juli. (Eig. Draht.). Der englische Wochenschriftler Lord Tyrrell hat dem französischen Außenminister am Dienstag nachmittag einen Besuch abgelegt und im Namen seiner Regierung den bereits vorige Woche gemachten Vorschlag der Einberufung einer Konferenz von Sachverständigen zur Regelung aller in deutsch-französisch-amerikanischen Abkommen nicht getätigten Punkte erneuert. Die Konferenz soll in London stattfinden und zwar „so schnell als möglich“.

Es verlautet, daß die englische Regierung bereits den kommenden Montag für den Beginn der Konferenz vorgeschlagen hat. Briand soll dem Wochenschriftler erwidert haben, daß die französische Regierung nichts gegen eine baldige Beratung von Beamten des französischen und englischen Sachamtes einzuwenden habe, daß sie aber bitte, die Konferenz erst am Mittwoch oder Freitag der nächsten Woche einzuberufen. Eine Entscheidung ist bisher nicht gefallen.

Frankreich nimmt an.

Paris, 8. Juli. (Eig. Funkt.). Spana berichtet, daß die französische Regierung die englische Anregung, in der nächsten Woche eine Zusammenkunft des Komitees der Sachverständigen in London anzuberaumen, angenommen hat. Die Konferenz hat den Zweck, die Durchführung des Hoover-Planes zu regeln.

Nach Amerika nimmt teil.

Washington, 8. Juli. (Eig. Funkt.). Die amerikanische Regierung läßt mitteilen, daß sie bereit ist, sich an der Londoner Konferenz zu beteiligen. Sie gibt zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß auf dieser Konferenz die im Geiste gegenseitigen Güterwillens zusammenzutreten werde, die Vertreter der verschiedenen Regierungen bei den Bemühungen, die technischen Probleme der Anwendung des Hoover-Planes in einer Weise zu lösen, die voll dem Geiste und dem Sinne des Hoover'schen Vorschlages entspricht, nur auf geringe Schwierigkeiten stoßen werde.

Französische Erklärung.

Paris, 7. Juli. (Eig. Draht.). Der französische Finanzminister erklärt am Dienstag vor Vertretern der Presse über den Abschluß Hoover'schen Planes und das am Montag abgeschlossene Pariser Abkommen u. a. folgendes:

„Als der Vorklage Hoover's bei uns bekannt wurde, hat er die meisten Franzosen überrascht, die über die ernste finanzielle Lage Deutschlands im allgemeinen nicht unterrichtet waren. Wenn sich die französische Regierung der Initiative Hoover's angeschlossen hat, so ist das geschehen,

um einen neuen Währungsunionbruch in Deutschland zu verhindern,

dessen verhängnisvolle Folgen besonders der französischen Reparationspflichtforderung schädlich gewesen wären. Die Verhandlungen waren sehr mühsam. Die französische Regierung mußte die Aufrechterhaltung des Hoover-Planes mit der amerikanischen Anregung einer einjährigen Zahlungsfristsetzung in Einklang bringen. Wir haben uns dabei in den vor dem Parlament dargelegten und von